

Salzgries 16

Gedenkveranstaltung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung am 19. 12. 2017

Vorbemerkung:

Die folgenden Texte wurden am 19. Dezember 2017 im Rahmen einer Gedenkveranstaltung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung vorgestellt. Eine Gruppe, bestehend aus Thomas Aichhorn, Vroni Dalheimer, Nadja Pakesch, Alix Paulus und Katharina Seifert hatte für diesen Anlass die Aufgabe übernommen, Genaueres darüber herauszufinden, dass Salzgries 16 zur Zeit des Nationalsozialismus ein sogenanntes „Judenhaus“ gewesen war, das heißt, dass es Sammelwohnungen beherbergte, die dazu dienten, Jüdinnen und Juden auf engstem Raum zusammenzupferchen, um deren geplante Deportation in die Vernichtungslager logistisch zu bewältigen.

Als unmittelbare Reaktion auf die Darstellung zur Geschichte des Hauses (Th. Aichhorn), zu Sammelwohnungen (A. Paulus), zur Geschichte des Schicksals des Ehepaares Edelstein (N. Pakesch), der Familie Hammerschlag (K. Seifert) und zur sogenannten ‚Endlösung‘ – Vertreibung und Mord (V. Dalheimer) entstand der Wunsch, die vorgestellten Texte, die durch ihre sorgfältige Recherche und Anschaulichkeit beeindrucken, nachlesen und sie auch einem weiteren Kreis an Interessierten zur Verfügung stellen zu können.

Angestoßen wurde diese Recherche durch das Projekt Memento Wien des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands.¹ Auf den Eintrag in diese Datenbank waren die Verantwortlichen der psychoanalytischen Institutionen an dieser Adresse Anfang November 2016 durch eine Teilnehmerin eines Lehrgangs an der Wiener Psychoanalytischen Akademie aufmerksam gemacht worden. Inzwischen haben wir dazu Informationen auf unserer Homepage zur Verfügung gestellt.²

Seit diesem Zeitpunkt gibt es auch Überlegungen zur Anbringung einer Gedenktafel im Haus und zu einer Stele vor dem Haus. Diese Texte können und sollen dazu einen Beitrag leisten, die für dieses Projekt einer materialisierten Erinnerung notwendigen Hintergrundinformationen zu bieten.

Wir bedanken uns bei allen, die zu dessen Realisierung beigetragen haben und beitragen werden.

Hemma Rössler-Schülein

Wien, Jänner 2018

1 <https://www.doew.at/erforschen/projekte/datenbankprojekte/digital-memory#memento>

2 <http://www.wpv.at/vereinigung/geschichte/memento-salzgries-16>

Thomas Aichhorn

Zur Geschichte des Hauses Salzgries 16.

Wir werden Ihnen am heutigen Abend die ersten Ergebnisse unserer durch „*Memento Wien*“ angeregten und möglich gewordenen Recherchen zur bisher unbeachtet gebliebenen Geschichte des Hauses Salzgries 16 und seiner ermordeten jüdischen Bewohner vorstellen. So wie sich „*Memento Wien*“ als ein Pilotprojekt versteht, verstehen auch wir unsere bisherigen Nachforschungen nicht als ein abgeschlossenes Projekt, sondern als einen Beginn, der kontinuierlich erweitert werden soll.

„*Memento Wien*“ ist ein vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands erarbeitetes und 2016 ins Netz gestelltes Projekt, das Informationen zu den Opfern der NS-Diktatur im Zentrum von Wien bietet.³ Über den Stadtplan macht diese mobile Website die letzten Wohnadressen der Ermordeten sowie eine Reihe von Archivdokumenten und Fotos zu Personen und Gebäuden in der Stadt sichtbar. Es handelt sich dabei nicht nur um eine symbolische Auswahl der Namen und Daten von Zwangseingewiesenen, Deportierten und Ermordeten, sondern „*Memento Wien*“ bietet die Möglichkeit, auf *alle* ermordeten Opfer des nationalsozialistischen Regimes, deren letzte Wohnadresse im Ersten Wiener Gemeindebezirk lag, zu verweisen.⁴ Damit wird die Entrechtung, Vertreibung und Ermordung österreichischer Jüdinnen und Juden virtuell sichtbar. Mehr als 5000 Todesopfer stammten alleine aus dem Ersten Bezirk. Die Ausdehnung dieses Erinnerungsprojektes auf ganz Wien ist vorgesehen.

Sammelwohnungen:

Am 10. Mai 1939 war die „Verordnung zur Einführung des Gesetzes über Mietverhältnisse mit Juden in der Ostmark“ in Kraft getreten, die es „arischen“ Eigentümerinnen und Eigentümern erlaubte, jüdischen Mieterinnen und Mieter ihre Wohnungen fristlos zu kündigen. Das Wiener Wohnungsamt förderte diese Maßnahme aktiv und wies Jüdinnen und Juden in Häuser und Wohnungen ein, die sich in jüdischem Eigentum befanden oder in denen bereits Jüdinnen und Juden wohnten. Durch diese massenhaften Zwangsumsiedlungen in meist schlechtere und kleinere Quartiere entstanden so genannte „Judenhäuser“ mit „Judenwohnungen“. Diese waren in den Bezirken Innere Stadt, Leopoldstadt und Alsergrund besonders häufig, wodurch es hier zu einer Konzentration der jüdischen Bevölkerung vor ihrer Deportation kam. Durch die Massendeportationen entstand in diesen „Judenhäusern“ ab 1941 eine hohe Fluktuation von jüdischen Bewohnerinnen und Bewohnern, weshalb einzelne Adressen oftmals vielen Jüdinnen und Juden als letzter Wohnort dienten – daher die Bezeichnung „Sammelwohnungen“.

Im Laufe unserer Ermittlungen, die Lage der so genannten „Sammelwohnungen“ kann man mit Hilfe von „*Memento Wien*“ herausfinden, mussten wir feststellen, dass es an allen Adressen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung seit 1946 „Sammelwohnungen“ gab:

³ „Das Projekt – durchgeführt vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und Braintrust GmbH – wurde durch das *Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft*, den *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus* und den *Zukunftsfonds der Republik Österreich* finanziert.“ Eine Ausdehnung dieses Erinnerungsprojektes auf ganz Wien ist wünschenswert.“

⁴ Dokumente und Bilder aus dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes wurden durch Dokumente und Bilder aus dem Institut Theresienstädter Initiative bzw. dem Národní Archiv in Prag, dem Wiener Stadt- und Landesarchiv und dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek ergänzt.

In der *Rathausstraße 20* wohnte Paul Tietze. Er war am 21.10.1875 in Prag geboren worden. Seine Deportation von Wien nach Theresienstadt erfolgte am 9. Oktober 1942. Gestorben ist Paul Tietze am 31. Juli 1943 in Theresienstadt.

In der *Doblhoffgasse 9* wohnte Gaston Josef Kraus. Er war am 25.02.1901 in Esseg geboren worden. Gaston Josef Kraus wurde in ein nicht bekanntes Lager deportiert, in dem er ermordet wurde.

In die „Sammelwohnungen“ in der *Gonzagagasse 11* waren 31 Personen eingewiesen worden. Sie alle wurden ermordet.

In den „Sammelwohnungen“ des Hauses *Salzgries 16* befanden sich 58 Personen. An ihre Namen, an die Daten ihrer Deportation und an die Orte, an denen sie ermordet wurden, wird eine Liste, die wir Ihnen nach dem Beitrag von Vroni Dahleimer zeigen werden, erinnern.

Um Sie nun über das, was wir bisher herausfinden konnten, zu informieren, wird Alix Paulus über „Judenhäuser“, „Sammelwohnungen“ und „Sammellager“ sprechen, Nadia Pakesch über Josef und Ida Edelstein, die Bewohner des Hauses bis zu ihrer Deportation nach Auschwitz im Juni 1942 waren. Katharina Seifert wird über Peter Hammerschlag und seine Familie berichten, die ebenfalls Bewohner des Hauses bis zur ihrer Deportation nach Theresienstadt und Auschwitz im Juni und Juli 1942 waren. Vroni Dalheimer schließlich wird „Zum Ende die ‚Endlösung‘ – Vertreibung und Mord“ sprechen.

Ich werde Ihnen nun einen kurzen Überblick über die Geschichte und über die Eigentumsverhältnisse des Hauses *Salzgries 16* geben.

Zur Geschichte des Hauses Salzgries 16:

An der Stelle, an der das Haus Salzgries 16 1884 gebaut wurde, befand sich ursprünglich die auf Anweisung von Maria Theresia von Daniel Christoph Dietrich⁵ 1745 errichtete „Salzgrieskaserne“. Sie wurde 1880 abgebrochen und das gesamte Areal wurde parzelliert und neu verbaut.

Der Architekt des 1884 erbauten Hauses war Heinrich Adam. Adam, 1839-1905, der Architekt und Gemeinderat war, stammte aus Bayern. Nach dem Studium in München ließ er sich in Wien nieder wo er 1869 Mitglied des Künstlerhauses wurde. Nachdem er für Herzog Philipp von Württemberg dessen Schloss in Gmunden errichtet hatte, baute er – gemeinsam mit dem Münchner Architekt Arnold Zanetti – auch dessen Wiener Palais, 1, Kärntner Ring 16, heute das Hotel Imperial. Von 1886 bis 1896 war er als Liberaler Mitglied des Wiener Gemeinderats.⁶

⁵ Daniel Christoph Dietrich (1691/1692-1772), Wien, Stadtmaurermeister, bürgerlicher Baumeister. Er lieferte gemeinsam mit Johann Gottfried Pock Pläne für den Bau des Churhauses (1, Stephansplatz 3; 1738-1740) und war als ausführender Baumeister am Bau der Aula der Alten Universität (1, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 2; 1754/1755) beteiligt. Er führte diese Bauten im Verein mit dem Architekten Johann Münzer nach Entwürfen des kaiserlichen Bauinspektors Jean Nicolas Jadot durch. Zudem errichtete er für das Stift Kleinmariazell das spätbarocke Miethaus 1, Annagasse 5 (1768). Außerhalb Wiens baute er die Wallfahrtskirche am Hafnerberg (Niederösterreich 1729-1735).

⁶ Unter den von Adam in Wien erbauten Villen und Miethäusern befinden sich das Palais Hans Wahliss (1892; 4, Argentinierstraße 21; vorgesetztes Miethaus für Ernst und Anne Wahliss 1884) und der Habig-Hof (1896/1897; 4, Wiedner Hauptstraße 15-17). Weitere Bauten in Wien: 4, Karolinengasse 14 (1874); 1, Salzgries (1882/1883); 4, Weyringergasse 28A-30 (1885); 4, Favoritenstraße 54 (1887); 4, Goldeggasse 29 (1890); 4, St.-Elisabeth-Platz 6 (1894); 4, Wiedner Hauptstraße 16 (1896/1897); 5, Margaretenstraße 129 (1898/1899); 4, Argentinierstraße 48 (1901); einige der genannten Miethäuser entstanden in Zusammenarbeit mit anderen Architekten. Nach Entwürfen von Adam wurden posthum auch die schmiedeeisernen Gitter bei der Zufahrt zum

Laut Häuserkataster von 1885 war Laura Scharmann, geb. Kobler, die erste Besitzerin des Hauses. Der Häuserkataster von 1905 und 1911 nennt das Pensionsinstitut der Angestellten der Anglo-österreichischen Bank⁷ als Besitzer. Die Anglo-Österreichische Bank, kurz Anglobank, war ein 1864 mit teilweise britischem Kapital gegründetes, 1926 von der Creditanstalt übernommenes Bankinstitut. Die Bank war als Förderer bei der Gründung der Zeitschrift „Der Österreichische Volkswirt“ aufgetreten, die von Walther Federn, einem Bruder Paul Federns, bis 1934 geleitet worden war.⁸

Zur Familie Stöckler:

Hedwig Ratz oder Leopold Finkenstein waren bereits 1938 Mieter im Haus Salzgries 16.⁹ Die damaligen Eigentümer des Hauses waren Luise, Karl und Hans Stöckler. Laut Grundbuch war der Stand vom 15. Juli 1927: „Das Eigentumsrecht einverleibt für a.) Wilhelm Stöckler zur Hälfte b.) Louise Stöckler Wynborne zur Hälfte – Kaufvertrag vom 28. Dezember 1911 und Schenkungsvertrag vom 12. Februar 1920.“ Nach Wilhelm Stöcklers Tod erbten die Söhne Karl und Hans die ihm gehörende Haushälfte jeweils zu einem Viertel.

Laut der Meldeunterlagen, die mir freundlicherweise Birgit Johler besorgt hat, wurde Wilhelm Stöckler – früher Steckler – 1866 in Klein Routka, Mähren, geboren. Als Religion ist „mosaisch“ angegeben, als Heimatzuständigkeit Wien. Seine erste erhaltene Meldeadresse ist: 1, Vorlaufstraße 4/1/7. Mitgemeldet ist seine Gattin Louise, geboren am 5.9.1877, und seine Kinder: Karl, geboren 30.1.1901, Hans, 11.4.1902, und Marianne, geboren 25.8.1904. Laut der Meldeunterlagen vom 26.4.1924 bis zum 30.3.1934 ist seine Adresse: 1, Heinrichsgasse 4/1/7; mitgemeldet ist die Gattin Louise, geborene Jolesch.

Kommerzialrat Wilhelm Stöckler war Seniorchef einer Wäsche-Konfektion und Weißwaren Firma mit Sitz 1., Rudolfsplatz 12 und einem Betrieb in Neupaka, Tschechien. Er war zudem Konsul der Tschechoslowakei in Wien. Wilhelm Stöckler ist am 30. März 1934 in Wien im Sanatorium Löw an einer Bauchfellentzündung nach einer Bindeharnoperation gestorben. Seine Gattin Louise war in Wiese bei Iglau geboren worden. Sie entstammte der durch Friedrich Torbergs Buch „Die Tante Jolesch oder der Untergang des Abendlandes in Anekdoten“ bekannt gewordenen Familie Jolesch (Torberg 1975; Sedlaczek 2013). Dem

Schwarzenbergpalais vom Rennweg her ausgeführt.

⁷ 1913 wies die Anglo-Österreichische Bank Unternehmen 43 Zweigniederlassungen auf, nur knapp weniger als der in dieser Hinsicht führende Wiener Bankverein und beinahe doppelt so viel wie die erheblich größere Creditanstalt. Nach dem Ersten Weltkrieg sollte die Anglobank westeuropäisches Kapital ins klein gewordene Österreich bringen, das Vorhaben scheiterte jedoch, es kam zur Fusion des Instituts mit der CA.

⁸ Das Vorbild für die als Wochenblatt vom Nationalökonom Walther Federn, einem Bruder Paul Federns, mit Unterstützung aus Bankkreisen gegründete Zeitschrift, war der 1843 gegründete Londoner Economist. Die Unabhängigkeit von Inserenten, politischen Parteien und sonstigen „Förderern“ war Federn ein besonderes Anliegen. Federn leitete die Zeitschrift bis 1934. Große Bedeutung gewann das Blatt vor allem in der Zwischenkriegszeit. Es wurde damals auch in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie viel gelesen. Die Hauptredaktion lag in Wien (Porzellangasse 27), dazu kamen ein Büro in Prag und Korrespondenten in Berlin, Budapest, Agram (Zagreb), Warschau und Bukarest. Zu den Beiträgern zählten zahlreiche bedeutende Sozialwissenschaftler und sonst bekannt gewordene Persönlichkeiten. Der Österreichische Volkswirt verfolgte stets eine deutschliberal geprägte antimarxistische Linie, aber in strikter Opposition zu faschistischen und autoritären Regierungen. Die Finanzwirtschaft wurde nie als abgehobenes Phänomen betrachtet, sondern stets in Zusammenhang mit den Entwicklungen der Realwirtschaft analysiert. Die Zeitschrift zeigte auch Sympathien für die Sozialdemokratie und deren interventionistische Konzepte, etwa in Sachen Mieterschutz und bezüglich der im Wege der Wohnbausteuer finanzierten Wiener Gemeindebauten. Sie geriet daher 1934 in politische Schwierigkeiten. In der Ausgabe vom 1. September 1934 gab die Zeitschrift den „freiwilligen“ Rücktritt des Herausgebers Walther Federn bekannt.

⁹ Mit Dank an Georg Augusta, der uns Auszüge aus dem Adressbuch „Lehmann“ zur Verfügung gestellt hat.

Grundbuch, das Vroni Dalheimer dankenswerterweise kopiert und mühevoll transkribiert hat, ist zu entnehmen, dass „auf Grund der Heiratsurkunde der Israelitischen Kultusgemeinde in Prag vom 11. Jänner 1939, der Louise Stöckler infolge Wiederverehelichung der Name Louise Wynborne zukommt.“ Gestorben ist Louise Stöckler-Wynborne am 27. Februar 1964 in der Wiener Privatklinik. Ihr letzter Wohnort war wieder die Heinrichsgasse 4.

Die Familie Stöckler, über deren weiteres Schicksal ich bisher nichts herausfinden konnte, ist laut „*Memento*“ im Haus in der Heinrichsgasse nicht mehr aufzufinden, aber auch in ihrer Wohnung befand sich eine Sammelwohnung, die von Fanny Bauer, geb. am 06.2.1882 in Prein an der Rax, bewohnt wurde. Sie wurde am 26.5.1942 in Maly Trostinec ermordet.

Aus den nicht immer sehr verständlichen Eintragungen im Grundbuch entnehme ich über die weitere Geschichte des Hauses:

Am 7. März 1941 wurde ins Grundbuch eingetragen: „Auf Grund des Beschlusses des Oberlandesgerichtes Wien vom 5. März 1941 [...] wird die Bestellung eines Verwalters angemerkt.“

Am 21. August 1941 heißt es: „Auf die Hälfte der Louise Stöckler wird auf Grund der Beschlagnahmeverfügung der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizei Leitstelle Wien, vom 15. August 1941, die Beschlagnahme angemerkt.“

Am 20. April 1942 wurde eingetragen: „Auf Grund der Finanzverfügungsurkunde vom 2. Oktober 1939 [...] wird das Eigentumsrecht an dem Hälfteanteil des Wilhelm Stöckler [...] je zur Hälfte, d[as] i[st] je zu einem Viertel vom Ganzen einverleibt für a) Dr. Karl Israel Stöckler b) Ing. Hans Israel Stöckler.“

Und am 15. März 1944 heißt es: „Auf die Hälfte der Louise Stöckler [...] und auf den $\frac{1}{4}$ Anteil des Dr. Karl Israel Stöckler, [...] zusammen daher auf den $\frac{3}{4}$ Anteil, wird [...] das Eigentumsrecht einverleibt für das Großdeutsche Reich (Reichsfinanzverwaltung)“.

Am 17. August 1946 wurde im Grundbuch vermerkt: „Auf Grund des Beschlusses vom 23. August 1946 wird zufolge Beschlusses [bzw.] [...] zufolge Verfügung des Bundesministeriums für Justiz vom 9. August 1946 [...] die Anmerkung einer Bestellung eines Verwalters [...] gelöscht.“

Daraufhin wurden Louise Stöckler-Wynborne und ihren Söhnen Dr. Karl Stöckler und Ing. Hans Stöckler laut eines Bescheids der Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und das Burgenland vom 14. Juli 1947 gemäß des Ersten Rückstellungsgesetze vom 26. Juli 1946 ihre Eigentumsrechte zurückerstattet.

In den Folgejahren dürfte des Haus innerhalb der Familie Stöckler weitervererbt worden sein. Seit dem 12. 10. 1992 ist laut Grundbuch die Wiener Städtische Allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft Eigentümer des Hauses.

Aus den Briefen Benedikt Langbanks:

Auch wenn die Briefe, die *Benedikt Langbank* von 1939 bis zu seiner Deportation nach Theresienstadt am 10. September 1942 an eine Freundin geschrieben hat, mit dem Haus Salzgries 16 unmittelbar nichts zu tun haben, möchte ich Ihnen nun einige Passagen daraus

vorlesen. Ich denke, dass sie geeignet sind, jenseits der Dokumente und Akten deutlich zu machen, wie jene Jahre von Betroffenen erlebt wurden.

Ich beginne mit einem Brief vom 18. Mai 1939. Langbank schrieb: „Mir geht es gesundheitlich sehr gut. Aber seelisch fühle ich mich hier und gerade jetzt Alles eher als wohl. Meine Kinder und Kindeskindern sind weg, ebenfalls fast alle meine Bekannten und Kollegen – also Alles, was mir lieb und theuer -; so dass ich mich recht vereinsamt fühle und auch sonst mein jetziges Leben hier nur ein Vegetieren genannt werden darf.“

Langbank wohnte ursprünglich im VIII. Bezirk, Hammerlingplatz 7. 1939 wurde er in eine Sammelwohnung in Wien I., Wiesingerstraße 3 eingewiesen. Am 21. Oktober 1939 schrieb er darüber: „Mit der Übersiedlung sind wir gerade jetzt beschäftigt. Bei uns herrscht jetzt daher eine heillose Unordnung. Definitiv übersiedeln wir in den ersten Tagen des Oktober. Gesundheitlich geht es mir, nach wie vor, recht gut, aber jeder Tag bringt immer wieder neue Aufregungen.“

Am 1. September 1941 war das Tragen des „Judensterns“ für Personen, die nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 rechtlich als Juden galten, vorgeschrieben worden. Langbank schrieb am 20. September 1941: „Den gestrigen Tag habe ich leidlich überstanden, allerdings war es mir recht peinlich, die Blicke der Vorübergehenden auf meine Dekoration gelenkt zu haben.– Dies geht mir stark auf die Nerven und ich ziehe es vor, mir selbst so viel als möglich Hausarrest aufzuerlegen. – Nichtsdestoweniger muß ich von Zeit zu Zeit ein wenig Luft schnuppern und gehe dann ein wenig in stillen Gassen, wie z. B. Fleischmarkt, Köllnerhofgasse, Sonnenfelsgasse – jetzt Sebastian Bachgasse, Jesuitenkirche etc. spazieren. Ich hoffe, auch Mittwoch Abends nach 7h dort meinen kurzen gewohnten Spazierweg ungestört absolvieren zu können.“

1942 musste Langbank die Wohnung in der Wiesingerstraße verlassen, er war in eine Sammelwohnung in Wien II., Rote Sterngasse 33/17 eingewiesen worden. Am 6. Juni 1942 schrieb er: „Auch heute bei uns keine Veränderung. – Mein Bruder und Frau¹⁰ mußten schon gestern Mittag mit dem Transport weg. Mein Neffe ist noch hier, vorläufig zurückgestellt und wird hoffentlich noch herauskommen.“¹¹

Am 10. August desselben Jahres schrieb Langbank: „Von mir ist leider nichts Neues oder Günstiges zu berichten. Immer die gleiche, unveränderte Misère, an die ich mich aber langsam zu gewöhnen beginne. Zumindest bin ich in dieser Beziehung schon völlig abgestumpft und harre gefaßt der Dinge, die da kommen. Inzwischen treffe ich alle Vorbereitungen, um dann nicht überrascht zu sein. Jedenfalls will ich Alles – wenn auch mit zusammengepreßten Zähnen – in Ruhe ertragen, um wieder gute Verhältnisse, die doch einmal kommen müssen, erwarten zu können.“

Nur wenige Tage später, am 14. August, schrieb Langbank: „Bei uns ist nichts Neues vorgefallen. Auch sonst keine Änderung in unserer Misère. Wenn es gut geht, habe ich noch einige Wochen Zeit, bis ich und meine Leute dran kommen.“ Und am 16. August schrieb er: „Auch ich habe es jetzt in den letzten Wochen mit der Verpflegung Alles eher als gut; unsere Freunde sind fast Alle auf Ferien, so dass wir auch meistens kaum uns satt essen können. Wenn man uns nur ein wenig in Ruhe liesse. Bei mir vorläufig keine Änderung. Ein Vetter

¹⁰ Dr. Jur. Lucian Mayer Langbank, geb. am 14 Mai 1865 in Jaroslaw, gest. am 22 März 1943 in Theresienstadt; Ernestine Langbank, geb. Neumann, geb. am 20 April 1873 in Wien, gest. am 30 September 1942 in Theresienstadt.

¹¹ Wahrscheinlich handelte es sich um Langbanks Neffen Hans, der 2006 in Israel gestorben ist.

von mir, ein alter Junggeselle, mußte gestern fort; ebenso sind meine guten Freunde aus Berlin bereits weg. Wie Sie sehen, schreitet die Misère unentwegt und in raschem Tempo fort, so dass auch ich und die Meineigenen bald aber sicher daran werden glauben müssen. – Aber ich bin sehr gefaßt und sehe in Ruhe der Entwicklung entgegen in der Überzeugung, dass es nur eine kurze, vorübergehende Episode sein dürfte. Momentan könnten Sie mir ja auch nicht im Geringsten helfen oder auch nützen. [...] [Langbank erwähnt ein Schreiben um Hilfe an seinen früheren Arbeitgeber] Wenn Sie also Anfang September nach Wien kommen und ich wider Erwarten schon fort sein sollte, so könnten Sie ja bei obgenannten Herrn intervenieren unter Berufung auf meinen schriftlichen Hilferuf vom 16. August d. J. – Meine Bitte gieng dahin mir regelmäßige Unterstützungen im Wege von Prag nach Theresienstadt zukommen zu lassen, da ich sonst dem Elend, Hunger und Kälte ausgesetzt wäre. – Ich zweifle nicht, dass Ihre eventuelle Vorsprache Anfang September entschieden von Nutzen für mich wäre. Und nun genug für heute. Entschuldigen Sie den lamentierenden Ton meiner Briefe, aber die Not der Zeit bringt es mit sich. – Hoffentlich kommen bald bessere Zeiten auch für uns Alle!“

Zwei Tage später, am 18. August, schrieb Langbank: „Ich muß Sie, liebe verehrte gnädige Frau, auf Nachfolgendes vorbereiten: Mein und meiner Familie Schicksal ist nunmehr entschieden. Wir müssen damit rechnen, spätestens Ende dieser Woche ins Sammel-Lager der in die Verbannung nach Theresienstadt zu Deportierenden (d. h. in die Malzgasse) überstellt zu werden. Ich bin sehr ruhig und gefaßt; ich hoffe zuversichtlich, dies sei nicht ein Abschied für ewig, sonder nur eine vorübergehende Episode. In absehbarer Zeit giebt es bestimmt ein Wiedersehen. Ich will daher mit all meinen Kräften trachten, gesund zu bleiben und unter allen Umständen durchzuhalten.“

Am nächsten Tag schrieb er: „Bei mir nichts Neues! Der Buchstabe G. ist bereits absolviert und ich komme in 2-3 Tagen dran.“ Und am 25 August: „Ich erwarte heute oder morgen meine Einberufung. Der Buchstabe ‚K‘ neigt schon seinem Ende zu und nun komme ich und meine Angehörigen dran. Ich bin aber sehr ruhig und auf Alles gefasst. Ich will und muß unter allen Umständen durchhalten.“ Am selben Tag um 12 Uhr nachts schrieb er: „Morgen dürfte sich mein Schicksal erfüllen. Jeden Falls bin ich darauf gefasst. Ich schreibe noch morgen, knapp vor meiner Einlieferung.“

Am 20. August 1942, um 10h vormittags, wie er vermerkte, schrieb Langbank seinen letzten Brief: „Liebe Gnädige Frau! [...] Ich warte noch immer auf die Abholung und bin infolgedessen schon nervös. Aber auch das wird bald zu Ende sein. Leben Sie recht wohl und empfangen Sie meine herzlichsten Grüße. Ihr BL

P. S.: Soeben werden wir abgeholt. Innigste letzte Abschiedsgrüße Mit Gott. Ihr BL“

Benedikt Langbank war am 10. April 1873 in Jaroslau (Jarosław), Polen, geboren worden. Seine letzte Wohnadresse vor der Deportation war Wien II, Rotensterngasse 33/17. Seine Deportation von Wien nach Theresienstadt erfolgte am 10. September 1942, die von Theresienstadt ins Vernichtungslager Treblinka, wo er ermordet wurde, am 29. September 1942.

Literatur:

Sedlaczek, R. (2013): Die Tante Jolesch und ihre Zeit. Innsbruck-Wien: Haymon.

Torberg, F. (1975): Die Tante Jolesch oder der Untergang des Abendlandes in Anekdoten. München: Albert Langen & Georg Müller Verlag.

Alix Paulus

Sammelwohnungen.

Im Haus Salzgries 16 lebten 58 Personen in sogenannten Sammelwohnungen, die aufgrund ihrer jüdischen Herkunft durch das Regime der Nationalsozialisten deportiert und ermordet wurden. Allesamt.

Das Haus Salzgries 16 war eines der sogenannten Judenhäuser, in dem Wohnungen, wir wissen nicht, ob es alle Wohnungen waren, dazu genutzt wurden, Jüdinnen und Juden auf engem Raum zusammen unterzubringen. Auf diese Weise wurde in Wien im 1., 2., 9. und 20. Bezirk eine ghettoähnliche Situation geschaffen, die letztlich dazu führen sollte, die Deportationen logistisch zu bewältigen.

In Freuds Haus Berggasse 19, befanden sich auch Sammelwohnungen. Das Schicksal der von dort Deportierten ist recherchiert worden und hat 2003 in der Ausstellung: „Freuds verschwundene Nachbarn“ viel Aufmerksamkeit bekommen.

Ich will versuchen, nachzuzeichnen, wie es zu dieser Situation mit den Judenhäusern und den Sammelwohnungen in Wien kam. Und anhand von Zeugenberichten werde ich beschreiben, wie es sich für die Betroffenen anfühlte, gejagt und entrechtet zu werden und hilflos in Angst und Schrecken vor der ungewissen Zukunft leben zu müssen.

Vor dem sogenannten Anschluss von Österreich, später Ostmark, an das Deutsche Reich vom 11. auf den 12. März 1938 lebten in Wien etwa 170.000 Personen jüdischen Glaubens. Hinzu kamen aber nach der Definition der Nationalsozialisten die sogenannten „Rassejuden“ (nach Nürnberger Gesetz) so dass die Gesamtanzahl mit knapp 200.000 Personen geschätzt wird. Dies entsprach ca. 11 % der Wiener Bevölkerung. Dieser Anteil war, verglichen mit demjenigen von osteuropäischen Städten annähernd gleich hoch, verglichen mit dem von westeuropäischen Städten aber relativ höher.

Der Antisemitismus hatte in Wien zur Zeit des Anschlusses bereits eine lange Tradition gehabt. Hitlers Machtergreifung muss wie ein Katalysator auf den grassierenden Judenhass gewirkt haben, u.a. auch deswegen, weil die durch Wohnungsnot frustrierte Bevölkerung eine Möglichkeit witterte, sich Wohnungen und Eigentum der jüdischen Mitmenschen anzueignen. Tatsächlich fehlten in Wien damals etwa 80.000 Wohnungen (Botz 1978 S. 452). Es kam zu gezielter Hetze gegen Juden, etwa in der Wiener Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ 6 Wochen nach dem Anschluss:

„Bis zum Jahr 1942 muß das jüdische Element in Wien ausgemerzt und zum Verschwinden gebracht sein“ und etwas weiter heißt es, wer die Meinung des Wieners in der Judenfrage kenne „Darr Jud muss weg und sein Gerschtl bleibt da“ wundere sich vielleicht über die vielen G'schichten, die man zu machen bereit sei, nämlich jüdisches Eigentum zu schützen und zu wahren.

Es wird dann aber schon auch davor gewarnt, mit „...überschäumendem Radikalismus..“ und „...ohne gesetzliche Grundlage..“ dabei vorzugehen. (Botz 2002, S.318)

Sofort nach dem Anschluss am 12. März 1938 war es tatsächlich in Wien zu zahlreichen wilden Pogromaktionen und ständigen Demütigungen gegen den jüdischen Bevölkerungsanteil gekommen. Um die blinde Zerstörungswut einzudämmen aber vor allem auch um sich das Vermögen der zu Vertreibenden bzw. „Auszumerzenden“ selbst

einzuverleiben, konnte das Regime sich den Antisemitismus der Bevölkerung zunutze machen, musste diesen aber auch in Schach halten, damit die Machthaber die Oberhand behalten und das Vermögen selbst einstreifen konnten.

Eine wichtige gesetzliche Grundlage für die Zwecke der Nationalsozialisten sollten die Nürnberger Rassengesetze liefern, die in Deutschland bereits im September 1935 erlassen worden waren und die in der Ostmark dann offiziell am 20. Mai 1938 wirksam wurden. Sie waren einerseits als Legitimierung für die Beraubung und Vertreibung notwendig geworden, andererseits ging es auch darum, Klarheit darüber zu schaffen, wer genau zu den Juden zu zählen sei. Solange für Einzelne nicht ganz klar war, womöglich selbst zu den zu Vertreibenden zu gehören gab es noch Hemmschwellen. Es musste quasi die genaue Trennlinie zwischen den Guten und den Bösen in Erlässen deutlich gemacht werden, damit der sogenannte „Volkszorn“ sich als „gerecht“ erleben konnte und der Genozid seinen Lauf nehmen konnte.

Die Enteignung der Jüdinnen und Juden wurde systematisch betrieben. Die Opfer wurden per Gesetz entrechtet: Ihnen wurde die Erwerbsgrundlage durch Berufsverbote entzogen, es wurden ihnen nacheinander die Wohnung und das Vermögen weggenommen. Die antijüdischen Bestimmungen wurden in Wien Schlag auf Schlag sehr schnell hintereinander erlassen. Es kam zum Ausschluss jüdischer Schülerinnen und Schüler sowie jüdischer Lehrerinnen und Lehrer aus den Schulen. Der Ausschuss war radikal und betraf alle Altersgruppen und Bildungsstufen. Berufsverbote wurden u.a. gegen Ärzte, Rechtsanwälte, Richter, alle Beamten und Hebammen erlassen. Schließlich wurden Jüdinnen und Juden zur Zwangsarbeit verpflichtet. Die Essensrationen wurden für den jüdischen Bevölkerungsanteil reduziert schließlich durften weder Fleisch, Backwaren, Eier oder Frischmilch mehr bezogen werden. Es wurde Jüdinnen und Juden verboten, Parkanlagen zu betreten, sie mussten den Judenstern tragen, der Kontakt zur „arischen“ Bevölkerung wurde verboten und dergleichen mehr. Die Bestimmungen sind so zahlreich, dass sie aufgelistet mehrere Seiten füllen. Es handelte sich z. T. um Schikanen, die den Antisemitismus anheizten, im Prinzip ging es aber vor allem um die Legalisierung von Beraubung, Vertreibung und Vernichtung. Die Enteignung wurde in Wien so rasant und effizient betrieben, dass die Vorgehensweise später in Berlin nachgeahmt werden sollte. Die ostmärkische Dynamik, so sieht es der Historiker Gerhard Botz, (Bolz 2002, S.319) habe radikalisiert und beschleunigt auf die Politik des gesamten deutschen Reichs gewirkt.

Die schnellen Enteignungsmaßnahmen hatten unter Anderem zur Folge, dass die Jüdinnen und Juden durch die zwangsläufige Verarmung immer mehr dem jämmerlichen Bild, das die Antisemiten gern von ihnen zeichneten, äußerlich glichen. Die Solidarisierung mit ihnen wurde dadurch zusätzlich erschwert. Dennoch gab es vereinzelt Solidarisierung: einige wenige, vor allem Kinder, überlebten als U-Boote, versteckt von mutigen Regimegegnern, die damit ihr Leben riskierten.

Die sogenannten „Arisierungen“ von Wohnungen (so der zynische Begriff für schlichte und schäbige Beraubung) begannen als wilde Aktionen gleich nach dem Anschluss, also noch bevor die Nürnberger Rassengesetze wirksam wurden und noch bevor viele gesetzliche Bestimmungen in Kraft getreten waren. Wochenlang wurden Raubzüge und Plünderungen veranstaltet. Nicht nur von Nationalsozialisten, sondern auch von Mitläufern, die gar keine politischen sondern rein private Beweggründe hatten. Mit dieser Bezeichnung der „Arisierung“ wurde so getan, als müsse eine rechtmäßige Situation wieder hergestellt werden, insofern eine Umkehrung von Opfern und Tätern vorgenommen. Die Juden hatten sich die Wohnungen, so wurde es dargestellt, irgendwie zu Unrecht angeeignet gehabt und mit der

neuen Gesetzgebung konnte die rechtmäßige Ordnung wieder hergestellt werden. Diese Darstellung, das kann man sich leicht vorstellen, weckte die niederen Instinkte vieler Menschen, die in dunklen, schlecht geheizt und belüfteten engen Wohnungen, den berühmten Wiener Zimmer/Küche-Wohnungen mit Wasser und Klo am Gang wohnten. Viele Jüdinnen und Juden aus ärmeren Bevölkerungsschichten wohnten auch in prekären Wohnverhältnissen, aber es gab auch die wohlhabenderen jüdischen Bürger, deren bessere Wohnungen zusammen mit der Nazipropaganda nur mühsam unterdrückten Neid und Begierden weckten.

Das Ehepaar Gefner musste aufgrund der Begehrlichkeiten eines „arischen“ Mitbewohners in eine Sammelwohnung am Salzgries 16 ziehen.

„Bereits am 25. Mai 1938 legte der in der Wohnhausanlage „Am Laaer Berg“ auf Stiege 4 lebende Franz Huth eine Unterschriftenliste mit dem Text: „Unterzeichnete geben mit ihrer Unterschrift bekannt, mit dem Juden Isak Geffner (sic!) nicht in einem Hause wohnen zu wollen“ den Mietern der Stiege 5 vor, wo in der Wohnung Tür 12 der 58jährige Geschäftsdienstler Isak Gefner mit seiner Frau Marjam sein karges Auskommen hatte. 5 Parteien unterschrieben dieses Pamphlet.“ Dem Herrn Huth wurde durch den nationalsozialistischen Vizebürgermeister Thomas Kozich mitgeteilt, „... dass die Kündigung ohne Auftrag nicht durchgeführt werden könne [...] Franz Huth bekam dennoch am 1. August 1938 die Wohnung von Isak Gefner, die bereits für eine andere Person vorgesehen gewesen war. Isak und Marjam Gefner wurden von ihrem letzten Aufenthaltsort im 1. Bezirk, Salzgries 16/10, am 14. Juni 1942 nach Sobibor deportiert.“ (Exenberger S. 46)

Bei den betroffenen Opfern führte der Schock über diese triebdurchbruchartige Wucht der Beraubung in einem für zivilisiert gehaltenen Land zu zahlreichen Selbstmorden.

Die Raubzüge in Wien zielten nicht nur auf die Wohnungen sondern auch auf die zahlreichen Geschäfte in jüdischer Hand.

Um eine gänzliche Zerstörung der wirtschaftlichen Kapazität der Region zu verhindern, installierte Josef Bürckel, der Reichsstatthalter der Ostmark und gleichzeitig Gauleiter von Wien im Mai 1938 die Vermögensverkehrsstelle. Sie regelte die Abwicklung der „Arisierung“ des jüdischen Betriebseigentums: die meist parteitreuen Nutznießer übernahmen die Betriebe zu einem geringen Preis und der Staat schnitt kräftig mit. Der mäßige Erlös des ehemaligen Besitzers musste auf Sperrkonten gelagert werden und ging letzten Endes meist ganz verloren. Es lief also praktisch auf eine ersatzlose Enteignung hinaus. Die Beute wurde zum Teil in der Folge dazu verwendet, die Deportationen von vielen mittellosen Jüdinnen und Juden zu bezahlen. Damit zahlten also die jüdischen Opfer für ihre eigene „Entsorgung“ selbst.

Die bürokratisch-geordneten Enteignungen dauerten aber nur bis Spätsommer 1938. Danach kam es wieder zu pogromartigen Ausschreitungen in Wien, die in der sogenannten „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938 mündeten. Angeregt durch Goebbels wurden in Wien und vielen anderen Städten Tausende Geschäfte und Wohnungen zerstört, die Synagogen durch Brände vernichtet. Die Zerstörungen waren in Wien grausamer und blutiger als anderswo. Täter waren vor allem die politischen Leiter und SA-Angehörige. Erneut kam es danach zu einem erheblichen Anstieg von Selbstmorden unter den betroffenen Opfern.

Die Praxis der Wohnungs„arisierungen“ wurde in der Folge beschleunigt. In Wien gab es 70.000 von jüdischen Personen bewohnte Quartiere (etwa 10% des Wohnungsbestandes von Wien). Der Wohnungsbedarf der in etwa mit 80.000 Wohnungen beziffert war, konnte einerseits durch die Enteignungen, andererseits dann auch durch die Aufhebung des Mieterschutzes von Jüdinnen und Juden im Sept. 1940 fast gänzlich gedeckt werden. G. Botz

spricht in diesem Zusammenhang von einer durch das Regime betriebenen „negativen Sozialpolitik“, also Wohnraumbeschaffung auf Kosten der Jüdinnen und Juden. Die „negative Sozialpolitik“ war grausam, brutal und leider effizient in ihrer zynischen Zielsetzung. In einem Interview beschreibt Judith Hübner, dass dem Cousin der Hausmeisterin die Wohnung, in der sie mit ihrer Familie lebte, gut gefallen habe, so dass ihre Familie daraufhin zwangsdelogiert wurde und vom Wohnungsamt die Zuweisung in eine Sammelwohnung erhielt. Sie erinnert sich, dass es so schnell gehen musste, dass die Familie eine Nacht in der Kälte neben dem wenigen geretteten, notdürftig abgedeckten Hausinventar warten musste. „Aber was das Schlimmste war, die Erniedrigung. Leute sind vorbeigegangen und haben uns da angeschaut wie wir da mit dem ganzen Kram draußen stehen und ihre Bemerkungen ...“ (Hecht S. 45).

Ein Antreiber der Zwangsumsiedlungen innerhalb Wiens war Baldur von Schirach, der Nachfolger von Josef Bürckel. Er war nach seiner Ernennung zum Gauleiter von Wien ab September 1940 bestrebt, Teile von Wien „judenfrei“ zu machen, er ordnete eine „planvolle und durchgreifende Judenumsiedlung“ an (Hecht S. 398).

Im Zuge dieser späteren Wohnungs„arisierungen“ wurden Jüdinnen und Juden gezwungen, in schlechtere und kleinere Wohnungen, vor allem in den Bezirken um den Donaukanal zu ziehen, bzw. größere Wohnungen mit anderen Familien zu teilen. Die Betroffenen haben behelfsmäßig versucht, Zimmer durch zusammengeschobene Schränke zu teilen, um etwas Privatheit zu retten. Wenn aber zu viele Parteien sich wenig Platz teilen mussten, und Schränke nicht mehr zweckmäßig waren, weil die Menschen ihrer gesamten Habe ohnehin beraubt worden waren, dann versuchte man mit Kreidestrichen auf dem Fußboden notdürftig Trennungen zu markieren. Susanne Metschl beschreibt „... in jedem Zimmer haben immer 4 Leute leben müssen. Ob sie jetzt zusammengehört haben oder nicht Ich habe durch die Türen oft gehört – da waren welche, die sind gestorben, die haben geröchelt in der Nacht. Das habe ich auch als Kind gehört. Man hat keinen Arzt rufen können ...“ (Hecht S. 405).

Es kam nicht selten vor, dass Menschen mehrfach in Wien zwangsdelogiert wurden und von einer Sammelwohnung zur nächsten ziehen mussten.

Im Oktober 1939 lebten in Wien noch ca. 100.000 nach den Nürnberger Gesetzen definierte sogenannte „Rassejuden“, also noch die Hälfte der bisherigen jüdischen Bevölkerung. Das Wohnungsamt, das nach den sog. „wildem Arisierung“ installiert worden war, sollte sich um deren räumliche Konzentrierung kümmern. Bevor der Massenmord, die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“ in organisierter Form betrieben werden konnte, mussten die Menschen aus der unmittelbaren Wahrnehmung der Wiener verschwinden. In den sogenannten „Judenhäusern“ wohnten aber nicht nur Juden, sondern auch Arier, oft die Hausmeister, die nicht selten ungebeten die Aufgabe der Kontrolle übernahmen, bzw. ihre jüdischen Mitbewohner wegen kleiner Vergehen gegen die Gesetze denunzierten.

Die Durchführung des Zusammentreibens der jüdischen Bevölkerung wurde zunächst durch die Nazis selbst bewerkstelligt, dann aber von der israelitischen Kultusgemeinde für die eigenen Gemeindemitglieder übernommen. Da die SA-Leute besonders brutal vorgegangen waren, willigte der Amtsdirektor der IKG, Josef Löwenherz, schließlich ein, seine Leute der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“, deren Leiter der berühmte Alois Brunner war, zur Verfügung zu stellen. Alois Brunner führte ab Nov. 1941 das System der sogenannten „Aushebungen“ ein: Die bis dahin in Wien verbliebenen Jüdinnen und Juden lebten zum Großteil zusammengepfercht in den Sammelwohnungen, die IKG führte die Namens- und Adressenlisten. Die jüdischen „Ausheber“ kamen zusammen mit der SA nachts um die Menschen in den Wohnungen anzutreffen. Sie sperrten die Straße ab und drangen in die

Wohnungen ein. Die Opfer hatten nur wenig Zeit, ein Handgepäck herzurichten, Vermögenserklärungen auszufüllen und Auskunft über eventuell fehlende Mitbewohner zu geben.

Herbert Schwarz stellt es in einem Interview (15. 9. 2016) so dar: „Wir haben genau gewusst, wenn du in einem Judenhaus zusammengepfercht wirst, wie wir waren, ... (wo) in jeder Wohnung statt einer Partei vier Parteien gewohnt haben, dass der Tag kommen wird, wo sie uns schnappen. Wir haben nichts machen können. Abwarten und Tee trinken. Da sind wir dort gesessen und eines Tages – Boom. Hat man uns ausgehoben (...) plötzlich am Abend, in der Nacht sind die SS und die SA reingekommen: „Die Juden raus! Raus, raus, raus.“ Da hat jeder den Koffer genommen und ist rausgelaufen und endete am Lastwagen.“ (ÖAW Ausstellung 2016/17)

Rosa Kostenwein beschreibt die Angst, die sie als Kind gehabt hat: „Wenn man in der Wohnung ist und man weiß, man wird irgendwann einmal abgeholt, dann hört man jedes Geräusch.“ (Baker, Videodokumentation). Das Geräusch der Stiefel auf dem Fliesenboden und die Schreie, als sie und ihre Familie nachts aus der Sammelwohnung abgeholt wurden, haben sie ihr Leben lang im Traum verfolgt.

Die „Ausheber“ hafteten für die Menschen, die sie ausliefern mussten, d.h. sie kamen selbst sofort auf eine Deportationsliste, wenn ihnen jemand entkommen war. Viele der jüdischen „Ausheber“ waren selbst bereits von einer Transportliste zurückgestellt worden, und versuchten, durch Willfährigkeit der Vernichtung zu entgehen, was ihnen in der Regel nicht gelang.

Letzte Station vor der Deportation war dann eines der 4 Sammellager, allesamt im 2. Bezirk situiert. In diesen Sammellagern warteten jeweils ca. 1000 Menschen ungefähr 3 Tage auf ihre Deportation. Jüdische Mädchen mussten nach einem Transport sowohl die zurückkehrenden Viehwaggons als auch die Sammellager säubern, damit weitere 1000 Menschen sich zu ihrem Abtransport in den fast sicheren Tod versammeln konnten.

Quellen:

Baker, Frederick: Videodokumentation Letzte Orte, letzte Zeugen. Wien, 2016.

Blimlinger, E (2004): Wohnungs-„Arisierung“ und die nicht erfolgte Rückstellung. In: Forum Politische Bildung (Hg.): Gedächtnis und Gegenwart. Historikerkommissionen, Politik und Gesellschaft, Informationen zur Politischen Bildung Bd. 20, Innsbruck-Wien.

Botz, G. (1978): Wien vom „Anschluss“ zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39. Wien-München: Jugend und Volk Verlagsgesellschaft m.b.H.

Botz, G. (2002): Ausgrenzung, Beraubung und Vernichtung. In: Botz, G., Oxaal, I., Pollak, M., Scholz, N. (Hg.): Eine zerstörte Kultur - Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. Wien: Czernin Verlag 2002.

Exenberger, H., Koß, J., Ungar-Klein, B. (1996): Kündigungsgrund Nichtarier. Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938-1939. Wien: Picus Verlag.

Hecht, D., Lappin-Eppel, E., Raggam-Blesch, M. (2015): Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien. Wien: Mandelbaum Verlag.

Rabinovici, D. (2000): Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938-1945. Der Weg zum Judenrat. Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag.

Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW): Ausstellung: Letzte Orte vor der Deportation, Wien 2016/17.

Nadja Pakesch

Ida und Josef Edelstein.

Das Ehepaar Ida und Josef Edelstein wohnte gemeinsam mit neun ebenfalls delogierten Jüdinnen und Juden hier im Salzgries 16 in einer Sammelwohnung im zweiten Stock, Türnummer 4B.

Josef Edelstein wurde am 14. Mai 1874 in Hvozdnice einem böhmischen Dorf in der Nähe von Prag, geboren. Er war eines von sieben Kindern einer jüdischen Familie. Nach seinem Schulabschluss, arbeitete er als Verkäufer in Wien. 1912 heiratete er Ida Kohn.

Ida Edelstein, geborene Kohn wurde am 6. März 1888 in Hostoun, einem Dorf in der Nähe von Prag, geboren. Sie war das Älteste von vier Kindern einer jüdischen Familie. Idas Vater hatte ein Lebensmittelgeschäft und registrierte außerdem die Geburts-, Todes- und Hochzeitsurkunden der jüdischen Gemeinde des Dorfes.

Nach ihrer Hochzeit im Jahr 1912 übersiedelten Ida und Josef Edelstein nach Wien. Am 1. Juli 1914 wurde ihr Sohn Wilhelm geboren. Aufgrund der Lebensmittelknappheit in Wien ging Ida Edelstein mit ihrem Sohn zurück in ihr Heimatdorf in die Tschechoslowakei. Josef Edelstein kämpfte im Ersten Weltkrieg als Soldat für Österreich-Ungarn. Mutter und Sohn kamen nach Ende des Ersten Weltkrieges wieder nach Wien zurück. Am 20. Oktober 1919 kam ihre Tochter Alice zur Welt.

In den Dreißigerjahren war es aufgrund der wirtschaftlichen Situation für Josef Edelstein schwierig die Familie von seiner Tätigkeit als Schuhgroßhändler zu ernähren. Sowohl der Sohn als auch die Tochter arbeiteten zeitweise im väterlichen Geschäft mit.

Kurz nach dem „Anschluss“ im März 1938 wurde der Sohn Wilhelm verhaftet, da es ihm als Jude verboten war, sich mit einer „Arierin“ zu verabreden. Er wurde unter der Bedingung freigelassen, Österreich innerhalb von 30 Tagen zu verlassen. Nach mehreren Versuchen gelang es ihm die tschechoslowakische Grenze illegal zu passieren und zu Verwandten nach Prag zu gelangen. Auch die Tochter Alice wurde von den Eltern nach Prag geschickt, um vor dem Nazi Terror geschützt zu sein.

Das Geschäft von Josef Edelstein wurde enteignet und der Familie damit die Lebensgrundlage entzogen. Josef und seine Frau Ida wurden aus ihrer Wohnung delogiert und mussten in die „Sammelwohnung“ hier im Salzgries 16 übersiedeln. Das Ehepaar Edelstein scheint auf der „Hausliste“ der Adresse Salzgries 16 auf. Diese „Hauslisten“ dienten der Vergabe von Lebensmittelkarten, die für die jüdische Bevölkerung stark beschränkt waren. Sie bildeten aber auch die Basis für die Deportationen.

Ida Edelstein wurde im Mai 1942 verhaftet. Der Grund ihrer Verhaftung ist nicht bekannt. Auf den Deportationslisten können wir sehen, dass das Ehepaar Edelstein danach getrennt wurde. Vermutlich musste Ida Edelstein nach ihrer Freilassung in eine andere

„Sammelwohnung“ ziehen. Ida Edelsteins neue Adresse wird auf der Deportationsliste vom 20. Juni 1942 mit Schottenring 17/13 angegeben. (Anm. 1) Im Haus Schottenring 17, dem ehemaligen Palais Léon gleich gegenüber der Börse, befanden sich auch „Sammelwohnungen“.

Einige Tage vor der Deportation wurden die zur Deportation bestimmten Personen von der „Sammelwohnung“ mit einem Lastauto in eines der berüchtigten Sammellager im zweiten Bezirk gebracht. Josef Edelstein fand seine Frau im Sammellager in der Malzgasse 16 im zweiten Bezirk wieder. Das Sammellager der NS-„Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ befand sich von Juni bis November 1942 in den Räumlichkeiten der ehemaligen „Talmud Thora Schule“. Das Gebäude war zu diesem Zeitpunkt ein Altersheim der Israelitische Kultusgemeinde, welches am 5. Juni 1942 aufgelöst wurde. (Anm. 2) Die Unterkünfte im Sammellager waren ehemalige Klassenzimmer in die möglichst viele Menschen auf Matratzen und Strohsäcken hineingezwängt wurden. Für die Verpflegung und ärztliche Betreuung der Lagerinsassen hatte die Kultusgemeinde zu sorgen. (Anm. 3)

Unter den Augen der Wiener Bevölkerung wurde das Ehepaar Edelstein, gemeinsam mit den anderen Opfern, vom Sammellager in der Malzgasse im zweiten Bezirk über den Schwedenplatz, die Ringstraße und die Ungargasse zum Aspangbahnhof im dritten Bezirk gebracht. Dort erwartete sie eine Zuggarnitur, die 1000 Personen aufnehmen konnte. Meist kannten die Betroffenen bis kurz vor der Abfahrt des Zuges nicht ihren Zielort. (Anm. 4)

Am 20. Juni 1942, wurde das Ehepaar Ida und Josef Edelstein und 996 Jüdinnen und Juden mit dem Transport 28, dem ersten Transport aus Österreich, in das Ghetto und Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. (Anm. 5) Josef Edelstein hatte die Transportnummer 4, Ida Edelstein hatte die Transportnummer 5. Bereits einen Tag später, am 21. Juni 1942, kam der Transport in Theresienstadt an. In Theresienstadt fanden sie ihre Tochter Alice wieder, die im Mai 1942 ebenfalls nach Theresienstadt deportiert wurde. Seit ihrer Flucht nach Prag, vor vier Jahren, hatten die Eltern ihre Tochter nicht mehr gesehen hatten. Auch ihr Sohn wurde 1941 nach Theresienstadt deportiert. Da Wilhelm Edelstein jedoch weiter nach Riga geschickt wurde, wissen wir nicht, ob es zu einem Wiedersehen mit ihm kam.

Die Tochter Alice Edelstein wurde Ende 1943 mit einem Arbeitstransport weiter deportiert. Um zusammen bleiben zu können, meldeten sich die Eltern freiwillig und so wurde die Familie gemeinsam in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Am 18. Dezember 1943 wurde Josef Edelstein, mit der Transportnummer 919 und Ida Edelstein, mit der Transportnummer 920, mit 2501 anderen Deportierten nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Josef Edelstein wurde im März 1944 in Auschwitz-Birkenau ermordet, er starb am Hungertod. Ida Edelstein wurde 1944 in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau ermordet.

Der Sohn, Wilhelm Edelstein wurde wahrscheinlich weiter nach Tröglitz, einem Nebenlager des KZ Buchenwald, deportiert. Im März 1945 wurde er nach Bergen-Belsen deportiert, wo er kurz vor der Befreiung durch britische Truppen, im April 1945 ermordet wurde.

Die Tochter, Alice Edelstein wurde 1944 nach Auschwitz deportiert. Von dort aus wurde sie gemeinsam mit 500 anderen Frauen nach Hamburg geschickt, um Schutt von Straßen und Fabriken zu beseitigen. Alice Edelstein wurde weiter nach Bergen-Belsen deportiert, wo sie am 15. April 1945 von den britischen Truppen befreit wurde. Alice Edelstein überlebte als einziges Familienmitglied den Holocaust. Alice Edelstein lernte 1949 in Kanada ihren zukünftigen Mann, John Friedman, kennen. John Friedman, geboren in Vöcklabruck,

überlebte die KZs Dachau und Buchenwald und gelangte über Shanghai nach Kanada. Nach ihrer Hochzeit im Jahr 1950, lebten die beiden bis Ende der neunziger Jahre in Los Angeles. Das Paar hat eine Tochter. Alice Edelstein starb 1999, im Alter von 80 Jahren, in San Jose. (Anm. 6)

Die relativ ausführlichen Informationen zur Familie Edelstein verdanken wir der Umstand, dass das Schicksal der Familie im United States Holocaust Memorial Museum in Washington exemplarisch anhand so genannter „ID Cards“ vermittelt wird.

Anmerkungen:

- (1) Vgl. <https://www.memento.wien/person/22724/> (abgerufen 29.12.2017)
- (2) Topographie der Shoah, S. 412; Ausstellung Letzte Orte vor der Deportation, Burgtor.
- (3) Topographie der Shoah, S. 413.
- (4) Topographie der Shoah, S. 440-441.
- (5) Vgl. <https://www.memento.wien/person/22725/> (abgerufen am 29.1.2017)
- (6) <http://gilroydispatch.com/2005/04/08/local-man-escaped-concentration-camp/> (abgerufen am 14.12.2017)

Quellen:

Ausstellung: „Letzte Orte vor der Deportation. Kleine Sperlgasse, Castellezgasse, Malzgasse.“, Krypta im Heldendenkmal, 9.11.2016-30.6.2017.

Hecht, D., Lappin-Eppel, E., Raggam-Blesch, M. (2015): Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstören jüdischen Wien. Wien: Mandelbaum Verlag.

Mary Steinhauser und DÖW (Hg.), Totenbuch Theresienstadt, Wien 1987.

<https://www.memento.wien/>

www.ushmm.org

<http://yvng.yadvashem.org>

<https://prezi.com>

<http://gilroydispatch.com/2005/04/08/local-man-escaped-concentration-camp/> (14.12.2017).

Katharina Seifert

Die Familie Hammerschlag.

Auch die Familie Hammerschlag war – der Liste nach – im Haus Salzgries 16 eingewiesen worden. Viktor und Hedwig Hammerschlag lebten hier von Juli 1939 oder März 1940 bis 1942: sie waren die Eltern des Schriftstellers, "Blitzdichters", Kabarettisten und Grafikers Peter Hammerschlag. Auch er scheint sowohl auf der Liste von Memento auf, als auch auf der Originalliste der IKG aber – er hat sich tatsächlich aber nicht in diesem Haus aufgehalten, weil er in Wien untergetaucht war. Aber auch das hat ihm leider nicht genützt – er wurde eines Tages auf der Straße verhaftet, und 1942 in Auschwitz ermordet.

Sein Vater, Viktor (Victor) HAMMERSCHLAG, war Ohrenarzt in Wien, und bis zu seiner Pensionierung 1936 am Wilhelminenspital tätig, und bis 1938 in seiner eigenen Ordination.

Am 17. Juni 1870 in Leipnik/Mähren [Lipník nad Bečvou/Tschechische Republik] als Sohn eines Arztes geboren, besuchte Viktor Hammerschlag das Gymnasium in Brünn. Danach ging er zum Studium der Medizin nach Wien, wo er am 23. Februar 1895 zum Dr. der gesamten Heilkunde promoviert wurde. Anschließend begann er als HNO-Arzt am Wiener Wilhelminenspital zu arbeiten, wo er bis zu seiner Pensionierung 1936 arbeitete.

1899 heiratete er im jüdischen Tempel in der Seitenstettengasse in Wien seine Frau Hedwig, geb. Bunzl, (sie wurde in Wien als Tochter eines aus Prag stammenden Kaufmanns geboren).

1901 habilitiert sich Viktor Hammerschlag an der Universität Wien und lehrte von da an als Privatdozent für Otologie (Ohrenheilkunde). 1911 wurde ihm der Titel eines ao. Prof. verliehen. Bis zu seiner Entlassung 1938 aus rassistischen Gründen war er Dozent für Ohrenheilkunde an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien.

Er war Mitglied der Gesellschaft der Ärzte, der Deutschen otologischen Gesellschaft und der Österreichischen otologischen Gesellschaft. Hammerschlag publizierte über 60 fachwissenschaftliche Aufsätze, die im In- und Ausland rezipiert wurden; eine ordentliche Professur konnte er wohl wegen seiner jüdischen Herkunft nicht erlangen.

Das Ehepaar hatte zwei Söhne: Peter Hammerschlag, 1902 geboren, später als Dichter, Kabarettist, Blitzdichter und Wiener Original bekannt, und Valentin, geb. 1909.

Die Familie lebte im 9. Bezirk, zunächst in der Alserstraße 8, 1906 übersiedelten sie in die Alser Straße 26, wo Viktor Hammerschlag auch seine Ordination eröffnete.

Viktor Hammerschlag war aber nicht nur ein wissenschaftlich tätiger und erfolgreicher Arzt, er war seit seiner Studentenzeit ein sozial sehr aktiver und am kulturellen Leben Wiens sehr aktiv teilnehmender Mensch. Während des 1. Weltkriegs war er in verschiedenen Kriegsspitälern tätig. Im „Jahrbuch der Wiener Gesellschaft“ von 1928 wird berichtet, dass er sich in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg mit seiner ganzen Persönlichkeit für einen von ihm gegründeten Wohltätigkeitsverein einsetzte, um insbesondere das Elend unter den Kindern zu bekämpfen. Seine philanthropischen Tätigkeiten beschränkten sich aber nicht nur auf dieses Gebiet: er hielt auch zahlreiche populärwissenschaftliche Vorträge zur Kinderpflege und Erziehung. Als überzeugter Sozialdemokrat war er auch als Mitglied des Wiener Gemeinderats politisch aktiv (Kiegler-Griensteidl & Kaukoreit 1997; S. 19).

Ab 1913 war er Freimaurer, und nach dem Krieg Mitglied, und sogar Vorsitzender in der Großloge „Zukunft“ (u.a. als Mitbegründer der „Österreichischen Liga für Menschenrechte“). Die Großloge von Wien stand in der liberalen französischen Tradition und zählte in der Zwischenkriegszeit zahlreiche prominente Vertreter der Sozialdemokratie, der Ärzteschaft – wie Ferdinand Hanusch, Julius Tandler, Karl Josef Friedjung – und berühmte Künstler zu ihren Mitgliedern: Schriftsteller wie Felix Salten und Ernst Lothar, und der Kabarettisten Fritz Grünbaum. Auch Alfred Adler gehörte ihr eine Zeitlang an.

Viktor Hammerschlag beteiligte sich Mitte der 1920er Jahre an der „Nobelpreisaktion“ für Karl Kraus, in der sich eine Gruppe namhafter Wiener über mehrere Jahre bei prominenten Wissenschaftlern (v.a. in Paris an der Sorbonne) dafür einsetzten, dass Karl Kraus für „Die letzten Tage der Menschheit“ den Nobelpreis für Literatur erhalten sollte (Patka S.124).

Seine Frau war aus dem jüdischen Glauben ausgetreten und katholisch geworden: 1908 ließ sich Hedwig gemeinsam mit ihrem Sohn Peter in der Pfarre der Schotten taufen.

Am 22. April 1938 wurde Viktor Hammerschlag seines Amtes enthoben, von der Universität Wien vertrieben, und seine Venia legendi „aus Gründen des öffentlichen Wohls“ (Kiegler-Griensteidl & Kaukoreit 1997, S. 61), wie es offiziell hieß, widerrufen. Er durfte nicht mehr ordinieren, und musste auf seine Pension, die ihm als Arzt am Wilhelminenspital zustand, verzichten.

Im Juli 1938 wurden die Hammerschlags aus ihrer Wohnung in der Alserstraße verwiesen – diese wurde arisiert – und die Familie wurde ihres gesamten Vermögens beraubt. Sie mussten zunächst in eine bescheidene Pension in der Jasomirgottstraße übersiedeln. Von dort mussten sie dann am 31. Juli 1939 (IKG) (oder am 15. März 1940 laut Meldeamt) weiter in die *Ghettowohnung* im Salzgrieß 16 ziehen.

Gemeinsam mit seiner Ehefrau Hedwig wurde Victor Hammerschlag am 20. Juni 1942 nach Theresienstadt [Terezín/Tschechische Republik] deportiert.

Viktor Hammerschlag starb am 14. Mai 1943 im Alter von 75 Jahren in Theresienstadt (er scheint aber nicht im Totenbuch auf). Hedwig Hammerschlag starb am 16. Juli 1942 in Theresienstadt.¹²

Peter Hammerschlag, geb. am 27. Juni 1902, war der ältere der beiden Söhne von Viktor und Hedwig Hammerschlag. Nach der Matura am Gymnasium in der Albertgasse studierte er einige Zeit Kunstgeschichte an der Universität Wien und besuchte ein Semester den Lehrgang für Buch- und Illustrationsgewerbe an der Höheren Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien (1921/22).

Peter Hammerschlag war eine der schillerndsten Figuren des Wiener Kabarets und der Wiener Literatenwelt der Zwischenkriegszeit. Er war mit Stella Kadmon befreundet, und arbeitete eng mit ihr zusammen: vor allem an der von ihr 1931gegründete Kleinkunstbühne „Der liebe Augustin“ (im Keller des Café Prückl). Dort war er Hausautor, Darsteller, Blitzdichter, Conferencier.

Peter Hammerschlag dichtete und schrieb ständig – ohne je ein Buch veröffentlicht zu haben. Er schrieb für verschiedene Zeitungen und illustrierte seine Beiträge z.T. selber (das Neue Wiener Tagblatt, Neue Freie Presse, Wiener Allgemeine Zeitung, Zeitungen in Berlin, und Prag/ Prager Tagblatt). Er entwarf Kinderbücher, und schrieb Parodien bekannter österreichischer Schriftsteller, wie Hugo von Hofmannsthal oder Theodor Kramer.

„Es dichtete in ihm und aus ihm heraus, es assoziierte, es blödelte, es imitierte, es parodierte“, schrieb Hans Weigel über ihn. Seine Gedichte waren meistens ironisch, bissig, zynisch, sehr frei im Stil. Er schrieb über seine eigenen Misere, über und an die zahlreichen Frauen, mit denen er befreundet war – Tänzerinnen und Schauspielerinnen, und alles, was sich in Wien tat. Bekannt ist z.B. das bitterböse „Krüppellied“, Text Peter Hammerschlag, interpretiert von Helmut Qualtinger.¹³ Einer der Reime, über eine Schauspielerin (Illa Raudnitz) mit Filmambitionen, nicht weniger ironisch aber etwas weniger böse:

„Ist schon recht mein müdes Kind.

¹² Die Website holocaust.cz macht folgende Angaben zu Viktor Hammerschlag: Letzte Wohnadresse vor Deportation: Wien 1, Salzgries 16/8; Transport IV/1, nr. 528 (Wien -> Theresienstadt). Ermordet 14. 05. 1943 Theresienstadt

¹³ s. auch: derstandard.at/1285199610187/Einserkastl-RAU-Wienerlied-fuer-Strache.

Tun Sie sich nur Garbo fühlen!

Nicht einmal der Abendwind

Will in ihren Röcken wühlen...“ (Kiegler-Griensteidl & Kaukoreit 1997, S. 171).

Peter Hammerschlag arbeitete für verschiedene Revuen, kleinere Theater und Zeitungen, und war ständig in finanziellen Schwierigkeiten. Es wird angenommen, dass er zeitlebens von seinem Vater finanziell abhängig war. Offiziell wohnte er auch bei den Eltern. 1929 ging er für einige Monate nach Berlin, in der Hoffnung auf bessere Verdienstmöglichkeiten als Kabarettist.

Der engster Freund und Mentor Peter Hammerschlags war Friedrich Torberg: obwohl drei Jahre jünger als Hammerschlag, war er mit seinem Roman „Der Schüler Gerber“ sehr jung sehr bekannt geworden, und konnte deshalb als erfolgreicher junger Schriftsteller seinem Freund Hammerschlag zu Publikationen verhelfen. Zu Weihnachten 1929 bat Peter Hammerschlag von Berlin aus Torberg, seiner Familie einen Weihnachtsbesuch abzustatten, und schickte ihm eine „Gebrauchsanweisung für die Hammerschlagischen“, aus der ich die Charakterisierung seiner Eltern vorlesen will, um an sie, die schon seit 75 Jahren tot sind, zu erinnern:

„Mutter Hedy’: Unbestreitbarer Edeling. Hundertprozentig. Urbild der Dame und Mutter, man fühlt sich bei ihr momentan wie zuhause. Ungeheure Weichheit, Mütterlichkeit, Sanftmut, aus Zerpracktheit aufkletternd. Einst berühmte Schönheit, hat sie nebbich ein schweres Leben gehabt. Speziell jetzt geht es ihr sehr schlecht. Sei nett zu ihr. Sprich mit ihr über Dich und mich. Ich bin ihr Lieblingsthema. Sehr sentimental und zugleich ein wenig zynisch, nichts weniger als prüde, dabei passiv und doch gute Hausfrau. Sie überliebt mich. Viel gelesen, viel gelernt, wollte Schauspielerin werden oder studieren, trug den Bubikopf im Jahr 1902!!!

„Vater Viktor’!! Für Dich ‚der’ Mann, das Köstlichste! Vor Gebrauch ein wenig schütteln! [...] In guter Stimmung der Kaffeehauspartner [...]. Ein Aperçu von ihm ist unter Umständen einem Torbergschen Schweinernen zwar nicht vorzuziehen, wohl aber gleichzustellen. Schnoddrig fetziger Leichenschänderhumor, persönlicher Freund von Karl Kraus, Alfred Polgar, und Peter Altenberg, an dessen Seite er vor Jahren grölend und gestikulierend über den Graben stampfte! Über den man deswegen die Hände zusammenschlug, den man belächelte und im Grunde furchtbar beneidete! Der ‚meschuggene Professor’, der Arzt aus der Bohème, seinerzeit Stammgast bei den ‚Elf Scharfrichtern’ und so. Alter Tyrannenstürmer und 48er, die Seele durchschwängert und gemildert von Centralluft. Trug lange vor dem Krieg den Calabreser und blutrote Freiheitsideen, sagt den reichen Jiden Sachen, die ihnen das Blut gerinnen machen und läßt sich dafür von ihnen zum Nachtmahl einladen! Nannte im Jahre 1914 (!) die Preußen ‚ein minderwertiges Mestizenvolk’ und hätte fast dran glauben müssen! Lon Chaney am Kaffeehaustisch, der Meister des Deigezens [Diskutierens], ich möchte ihn einen Polgar für eilige Leser nennen. Handelt sich nur drum, ihn in guter Stimmung zu erwischen. Also geh schon! Und spricht mit ihm über Weiber, das Leben, Chonten [Hure, Beischläferin, Zuhälterin], Huren, Flitscherln, Literatenweiber, Elend, die Fackel, die Freimaurer, Zahnstocher, Kinder, Nerven und so“ (Kiegler-Griensteidl & Kaukoreit 1997, S. 31).

Peter Hammerschlag verließ den „Lieben Augustin“ Ende 1935. Grund war sein zu geringes politisches Interesse. „Ich wollte, daß Peter Hammerschlag auch politische Chansons schreibt“, erzählte Stella Kadmon, „aber das konnte er nicht, so viel er auch konnte. Nein, er hatte sich mit Literatur beschäftigt, und er wollte einen Krieg gegen die blöden Operetten, gegen das blöde Kabarett, gegen Boulevardstücke, also da war er ein wilder Kämpfer. Aber

sonst - von Politik hat er wirklich wenig verstanden.“ „Zumeist nahm Hammerschlag keine konkrete politische Position ein, sondern stellte die politische Entwicklung als Produkt der Gesellschaft dar.“ (Bez. Mus. 1997, S. 10)

Peter Hammerschlag selbst wird auch in der Liste der Bewohner des Hauses Salzgries 16 geführt – aber er war nie wirklich dort. Sein 7 Jahre jüngerer Bruder Valentin floh noch am 14. März 1938 in die Schweiz, und von dort weiter über Paris nach Buenos Aires, Argentinien. Bis März 1939 bestand ein Briefwechsel zwischen Valentin Hammerschlag, seinen Eltern und Peter (Kiegler-Griensteidl & Kaukoreit 1997, S. 64).

Peter Hammerschlag war nächst im Sommer 1938 nach Belgrad geflohen. Er hatte den Vorschlag seines Bruders, ihm nach Mexiko oder Südamerika zu folgen, abgelehnt, und versuchte, wie auch seine Eltern, ein Visum nach England zu erhalten, oder auch nach Australien oder Indien. Sie erhielten aber keine Ausreiseerlaubnis. In Belgrad traf er, zufällig, Stella Kadmon, die weiter nach Israel fliehen konnte. Aus Jugoslawien wurde er aber am 30. November 1938 wieder ausgewiesen, und kehrte nach Wien zurück.

Im Januar 1939 wurde eine neue Kleinkunstbühne – das „Wiener Werkel“ eröffnet, für die Peter Hammerschlag hin und wieder arbeiten konnte. Er konnte aber nicht mehr unter seinem Namen schreiben. Aus 1939 ist ein Gedicht „Remember it“ erhalten, in dem er sich an die Sommerbühne des „Lieben Augustin“ erinnert. Die letzte wehmütige Strophe lautet:

„Und ein Ober, der sich totgegähnt hat,
Zieht als Geist, der sich nicht eingewöhnt hat,
Glasklar hin
Will von wackeligen Gartentischen
Noch ein letztes Geistertrinkgeld wischen ...
Augustin.“¹⁴

Ab dem Spätsommer 1941 wurde Peter Hammerschlag als Zwangsarbeiter im „Ersatzverpflegungsmagazin Wien – Leergutsammelstelle“ eingesetzt. Anfang, spätestens Mitte 1942, kurz vor oder nach der Deportation seiner Eltern nach Theresienstadt, tauchte Peter Hammerschlag unter. Der Komponist Alexander Steinbrecher versteckte ihn bei sich, in seiner Dachkammer – unweit vom Salzgries – am Schwedenplatz.

Ein mit Peter Hammerschlag befreundeter Journalist, Milan Dubrovic,¹⁵ der ihn in dieser Zeit unterstützte, erinnert sich:

„Ich denke an die gespenstischen Monate zurück, wo ich ihn alle paar Tage, er mit dem gelben Stern auf der Brust, in der dunklen Peterskirche am Graben traf, in der vorletzten Bankreihe, beide kniend und die Hände zu Gebet gefaltet, tauschten wir Neuigkeiten aus und ich gab ihm Lebensmittelkarten, die wir Freunde für ihn gesammelt haben. Im Büro rief er mich, von einer Automatenzelle aus, immer unter dem launigen Pseudonym Tschurtschenthaler an. [...] Es ist heute, im Nachhinein, noch viel ärger als damals, denn damals, so grotesk das klingen mag, machte es einem der arme Peter Hammerschlag selbst

¹⁴ Bez. Mus. 1997, S. 15.

¹⁵ Milan Dubrovic (Wien 1903 - 1994) war bis 1938 Journalist bei der Wiener Allgemeinen Zeitung, dann beim Neuen Wiener Tagblatt. Nach dem Krieg bei der Presse, später ihr Chefredakteur. Kulturattaché Österreichs in Bonn.

leichter: ‚er‘ tröstete ‚mich‘ und bedankte sich [...] mit einem echten Schüttelreim auf die neueste Führerrede" (Kiegler-Griensteidl & Kaukoreit 1997, S. 69).

Als Peter Hammerschlag einmal sein Versteck verließ, verhaftete man ihn auf der Straße. Am 17. Juli 1942 wurde er nach Auschwitz gebracht und dort, oder schon auf dem Weg dorthin, im Alter von 40 Jahren ermordet.

Erst 1972 brachte Friedrich Torberg ein Buch mit Peter Hammerschlags Gedichten unter dem Titel „Der Mond schlug grad halb acht“ heraus.

Ich möchte als Nachsatz auch noch auf das Schicksal von Valentin Hammerschlag, den Bruder von Peter Hammerschlag hinweisen, der, obwohl er rechtzeitig fliehen konnte und bis 1966 im Exil in Brasilien lebte, der nationalsozialistischen Verfolgung nicht entgehen konnte. Er heiratete im Exil Erna Phura, mit der er schon in Wien befreundet gewesen war, und die ihm nach Brasilien nachgefolgt war. Valentin war Chemiker. 1966 kehrten sie nach Europa zurück und lebten in Düsseldorf, beschlossen jedoch 1975 nach Wien zu übersiedeln. In der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober 1975, kurze Zeit nach seiner Rückkehr nach Wien, beging Valentin Hammerschlag Selbstmord. Er stürzte sich von der Augartenbrücke in den Donaukanal. In seiner Westentasche fand man einen Zettel mit den Worten: „Verzeih mir, ich bin nicht mehr normal.“

Es war zunächst aber unklar, ob es sich nicht um einen Mord gehandelt hatte. Seiner Frau waren bis zum Abend davor keine Auffälligkeiten bei ihm aufgefallen und sie konnte die Schrift auf dem Zettel nicht eindeutig als die ihres Mannes erkennen (Arbeiter Zeitung, Wien; Ausg. 1975-10-14, S. 13). In der Literatur ist nur von Selbstmord die Rede (Kiegler-Griensteidl & Kaukoreit 1997, S. 65).

Die Augartenbrücke liegt am hypothetischen Weg vom Salzgrieß in den 2. Bezirk, zur Malzgasse oder zum anderen Sammellager in der Kleinen Sperlgasse. Es ist vielleicht weniger Spekulation, und mehr psychoanalytisches Verständnis, anzunehmen, dass er den letzten Orten seiner Eltern nachspürend, ihrem letzten Weg in Wien folgend, vom Salzgrieß in die Malzgasse in den 2. Bezirk, der ihn über die Augartenbrücke geführt hat, diesen dann bis in den Tod nachgegangen ist.

Quellen:

Kiegler-Griensteidl, M. & Kaukoreit, V (1997): Kringel Schlingel Borgia. Materialien zu Peter Hammerschlag. Wien: Turia + Kant.

Patka, M. G (2009): Die israelitischen Humanitätsvereine B'nai B'rith für Österreich in der Zwischenkriegszeit und ihr Verhältnis zur „jüdischen“ Freimaurerei. In: Stern, F. & Eichinger, B. (Hg.): Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938; Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag, S. 115 - 130.

Eintrag über Viktor H im Gedenkbuch (für die Opfer des Nationalsozialismus) der Universität Wien (GdbUni).

Kringel, Schlingel, Borgia. Peter Hammerschlag (1902-1942). Eine Ausstellung; Volker Kaukoreit / Monika Kiegler-Griensteidl 2001-2002 by Sichtungen online;
<https://www.onb.ac.at/sichtungen/berichte/kaukoreit-v-4a.html>

Österreichische Literatur im Exil - 2002 © Universität Salzburg,
 Eintrag: Peter Hammerschlag

http://www.bezirkmuseum.at/de/bezirkmuseum_9/publikationen/149_hammerschlag/contentfiles/641/Bezirk/Bezirk-09/149_-_Hammerschlag.pdf (Text von Monika Kiegler-Griensteidl) => Bez. Mus. 1997.

Veronika Dalheimer

Die ‚Endlösung‘ – Vertreibung und Mord.

Die Destinationen und Daten der Transporte konnten dank der Recherchen von Nadja Pakesch und Alix Paulus, die sich schon seit Jahren mit Erinnerungskultur (am Beispiel Servitenviertel) beschäftigten, eruiert werden. Mein aktiver Zugang zum Thema begann im Sommer 2017, als mir Thomas Aichhorn das umfassende Buch „Das Dritte Reich und die Juden“ (Friedländer 2007) zur Verfügung stellte und Nadja Pakesch uns auf die Ausstellung „Letzte Orte vor der Deportation - Kleine Sperlgasse, Castellezgasse, Malzgasse“ im äußeren Burgtor am Heldenplatz (Krypta des Heldendenkmals) aufmerksam machte. (Hecht, Lappin-Eppel & Raggam-Blesch 2015). Zu den Sammellagern im 2. Bezirk berichtete bereits Alix Paulus.

Die unmittelbare Anschaulichkeit einer Ausstellung erzeugt Betroffenheit und so fügen sich neue, sinnlich erlebbare Einblicke zu den über Jahre gesammelten Vorstellungen der Shoah. Aus Erzählungen von Personen, die – rechtzeitig in die Flucht getrieben – emigriert und nach dem Krieg zurückgekehrt sind, waren sowohl individuelle Schicksale als auch Details über das gesellschaftliche Klima zu erfahren, das zu jenen Schikanen führte, die Alix Paulus beschrieben hat und auf die immer wieder aufmerksam gemacht werden muss – auf die Gefahr hin, dass Wiederholungen manchen lästig sind. Es wundert nicht, dass gerade jene nichts davon hören wollen, die selbst wiederholen, ohne es zu bemerken – bzw. nicht wahrhaben, dass „ES“ sich wiederholt.

Durch ihre Anschaulichkeit erregt die künstlerische Darstellung neue Aufmerksamkeit – und damit neue Betroffenheit.

Welchen Aderlass die hastige Flucht vieler Intellektueller und Künstler aus Österreich ab 1938 vor den Nationalsozialisten für das Land darstellte, wurde 1985 in der Ausstellung „Die Vertreibung des Geistigen aus Österreich“ der Öffentlichkeit nahe gebracht. Initiatoren und Herausgeber waren die Zentralsparkasse und die Hochschule für Angewandte Kunst. Jeder/jedem Vertriebenen war eine Koje gewidmet mit persönlichen Utensilien (die gerettet werden konnten oder wieder gefunden wurden), ebenso wie Bilder, Büchern und Programme. Besonders eindrucksvoll war eine rote Rose vor dem Bild von Lotte Lehmann – sie stammte nicht von den Gestaltern der Ausstellung, sondern vermutlich von einem Verehrer.

Jene, die nach 1945 zurückgekommen sind, begannen oft nur zögerlich über ihre persönlichen Eindrücke zu erzählen, erklärten, weshalb sie fort wollten oder mussten, wie ihnen die Flucht gelungen ist und wie sie das Exil erlebte. Die Sorge um ihre Verwandten, eine ständige dumpfe Angst um jene, die sie zurücklassen mussten (zumeist die Eltern, aber auch

Geschwister) begleitete sie überall hin und veränderte ihr Wesen. Die Angst hatte sie vorsichtig gemacht und deshalb überlegten sie sich gut, wem sie sich anvertrauen wollten – für lange Zeit trauten sie dem Frieden in Österreich immer noch nicht ganz. Alles in der Stadt erinnerte sie an die Demütigungen, die sie in die Flucht getrieben hatten – und an die Reaktionen der gegen sie aufgehetzten Massen. Die Beschämungen, die ihnen angetan worden waren, waren nicht nur gesetzlich „autorisiert“, sondern sie sind noch dazu auf den sehr fruchtbaren Boden eines bereits verbreiteten Antisemitismus gefallen und wurden dann noch mit dem Attribut der Gerechtigkeit versehen. Spätere Aussagen wie „Ich hab‘ nur meine Pflicht getan“ haben zu Recht große Empörung hervorgerufen. Es war nicht nur Pflicht und gehorsam, es war nicht nur Angst und Schrecken – es war viel mehr.

Eine Installation von Ruth Beckermann neben dem Mahnmal von Alfred Hrdlitschka vor der Albertina hat die Schandtaten im Jahr 1938 neu kontextualisiert. Unter dem Titel „The Missing Image“ – einer Kollage aus alten Filmausschnitten – zeigte Beckermann 2015 die schamlose Schadenfreude und die hasserfüllte Bosheit der Zuseher/innen (www.ruthbeckermann.com). Dass Juden zu den sogenannten Reibpartien gezwungen wurden, war eine Schande – dass verhetzte Wienerinnen und Wiener dabei auch noch „ihre Hetz“ hatten, die noch größere.

Die Vertreibung hatte viele Gesichter. Flucht war und ist nie willkürlich und freiwillig.

Wie mit jenen umgegangen wurde, die nicht fliehen konnten oder wollten, haben meine Kolleginnen schon beschrieben – das Leben in der Ungewissheit, bereits entrechtet, enteignet und „konzentriert“ zusammengewürfelt in den Sammelwohnungen (manchmal vielleicht noch mit der Hoffnung, es könne sich alles zum Gute wenden, wie die Briefe, aus denen Thomas Aichhorn zitierte, zeigen), schließlich aber zusammengepfercht in den Sammellagern.

Sie wussten nicht einmal, wohin die Fahrt ging, wenn sie mit Lastwagen zum Aspangbahnhof gebracht wurden.

Im dritten Bezirk – heute Leon Zelmann-Park – erinnert seit September 2017 ein Mahnmal von PRINZpod an die Bahntransporte (www.koer.or.at/projekte/mahnmal-aspangbahnhof). Zwei konisch sich verengende Betonschienen, die die Gleisstränge des in den 1970er Jahren endgültig abgerissenen Bahnhofs darstellen sollen und ins Dunkle führen. Die Historikerin Heidemarie Uhl machte bei der Eröffnung darauf aufmerksam, dass „die Shoah nicht nur in fernen Vernichtungslagern stattgefunden hatte, sondern auch mitten in der Stadt, vor den Augen der Bevölkerung“.

Einer der 1073 Überlebenden aus den 47 Transporten, mit denen 47.035 Personen deportiert wurden, berichtet, das Schlimmste sei der Spott und der Hohn der Menschen gewesen, die kein Zeichen von Mitgefühl und Menschlichkeit gezeigt hätten – „eine Zeit ohne Gnade“.

An den Zielorten war alles schon vorbereitet. Einer der Hauptverantwortlichen war jener Österreicher, der sich schon bei den ersten Enteignungen der jüdischen Bevölkerung in Wien „verdient gemacht“ hat, Odilo Globocnik. Er wurde auf Grund seiner Taten als Illegaler in Kärnten mehrmals inhaftiert, dann aber von Hitler als erster Gauleiter Wiens eingesetzt. Nach weniger als einem Jahr fiel er aber selbst der NSDAP wegen Veruntreuung und Betrug auf und wurde im Januar 1939 wieder abgesetzt. Danach konnte er nach einer „Bewährungszeit“ von nur einigen Monaten bei der SS-Verfügungstruppe – protegiert von Heinrich Himmler – am 9. November 1939 seinen neuen Dienst im Generalgouvernement, Distrikt Lublin, antreten – als SS- und Polizeiführer (SSPF) in den Rang eines SS-Brigadeführers und zum

Polizeimajor befördert. Globocnik galt als tüchtig. Er war berüchtigt für seine Grausamkeit gegen die polnische Zivilbevölkerung und er organisierte die Einrichtung zahlreicher Todeslager, zu denen die Transporte der Deportation führten.

Über die in den Sammelwohnungen im Haus Salzgries Untergebrachten, wissen wir dank DÖW / Memento folgendes:

Emil Kessler wurde bereits am 20. Oktober 1939 nach Nisko (Distrikt Lublin) überstellt – einen Ort, den Eichmann der jüdischen Gemeinde Wien gegenüber zynisch als „Umschulungslager“ bezeichnet hat. Er hat nicht überlebt – sein Todesdatum ist nicht bekannt.

Regine und Israel Desiatnik wurden gemeinsam mit ihrer Tochter Rachel am 26. Februar 1941, die ebenfalls im Haus gemeldete Margarethe Mittler schon am 15. Februar 1941 nach Opole (Distrikt Lublin) deportiert. Sie haben alle nicht überlebt, ihr Sterbedatum ist nicht bekannt.

Lucia und Ignatz Schnabel wurden am 27. April 1942 nach Wlodawa (Distrikt Lublin) deportiert – dieses war 1939 noch ein Arbeitslager, ab 1942 Vernichtungslager. Auch sie haben nicht überlebt, ihr Todesdatum ist nicht bekannt.

Die Zwillingsschwestern Elsa und Klara Katscher sowie das Ehepaar Emma und Alfred Moser wurden mit einem Transport am 5. Juni 1942 nach Izbica (Distrikt Lublin) - an sich ein Transitlager - deportiert. Sie haben nicht überlebt – über den Ort der Ermordung und über ihr Sterbedatum ist nichts bekannt.

Marjem und Isak Gefner wurden gemeinsam am 14. Juni 1942 in das Vernichtungslager Sobibor (Distrikt Lublin) deportiert – auch sie wurden ermordet – ihr Sterbedatum ist nicht bekannt.

Das Ehepaar Theresa und Otto Böhm, sowie ihre Tochter Edith wurden am 24. September 1942 zuerst nach Theresienstadt deportiert, dann im Jahr 1944 nach Auschwitz (Distrikt Krakau des Generalgouvernements) überstellt. Von Otto Böhm ist uns das Datum des Todes (vermutlich in Auschwitz) nicht bekannt. Theresa und Edith Böhm wurden ein zweites Mal überstellt von Auschwitz nach Stutthof in der Nähe von Danzig („Westpreußen“) dem ersten bereits im Jahr 1939 errichteten KZ außerhalb der deutschen Grenzen.

Über das Ehepaar Ida und Josef Edelstein, die ebenfalls in Auschwitz (Distrikt Krakau) ermordet wurden, hat Nadja Pakesch bereits berichtet, über Peter Hammerschlag Katharina Seifert.

Ida Kohn wurde gemeinsam mit ihrem Mann Eduard am 28. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, Eduard Kohn verstarb dort am 13. April 1943, Ida Kohn wurde am 15. Mai 1944 ein zweites Mal überstellt, nach Auschwitz – ihr Todesdatum ist nicht bekannt.

Nach Lodz (Distrikt Warschau des Generalgouvernements) wurden insgesamt zehn im Haus Salzgries 16 gemeldete Bewohner/innen deportiert. Von einigen ist uns das Sterbedatum (durchwegs weniger als ein Jahr nach ihrer Deportation) bekannt, von den anderen wissen wir nur, dass sie nicht überlebt haben: Am 19. Oktober 1941 wurden Hermine und Pinkas Klein, sowie Rachel und Emanuel (Vater und Sohn) Lagstein nach Lodz deportiert. Nur von Rachel Lagstein ist das Sterbedatum (30.4.1942) bekannt. Am 23. Oktober 1941 erfolgte die

Deportation von Minnie und Otto Silberstern und deren Sohn Eduard nach Lodz. Auch Hermann Singer und Heinrich Fertel wurden nach Lodz deportiert. Das genaue Sterbedatum kennen wir nur von Hermann Singer (20.2.1942), Heinrich Fertel (8.3.1942) und Eduard Silberstern (6.5.1942).

Treblinka (Distrikt Warschau) galt als das größte nationalsozialistische Vernichtungslager im Generalgouvernement. Hier wurde nicht nur Rosa Graf, die Schwester von Sigmund Freud ermordet, sondern auch folgende Bewohner/innen des Hauses Salzgies 16: Hedwig Ratz, Charlotte Sonnenfeld und Sigmund Singer (deportiert nach Theresienstadt im Juni 1942, überstellt nach Treblinka im September 1942. Adele und Oswald Pommer wurden am 28. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und am 21. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka überstellt.

Im Vernichtungslager Chelmno (nahe Posen) wurde am 11. September 1942 die (gemeinsam mit anderen Bewohner/innen des Hauses) am 23. Oktober 1941 zuerst nach Lodz deportierte Ettie Stockhammer durch Vergasung ermordet.

Kowno in Littauen war ein Vernichtungslager, in dem die Ankömmlinge sofort nach ihrer Ankunft erschossen wurden. Von Margarethe Hohenberg und Theophil Breit, die beide am 23. November 1941 nach Kowno deportiert wurden, ist das Sterbedatum 29.11.1941 ident.

Nach Riga (Lettland) wurden Sofie und Kamilla Kafka (vermutlich Mutter und Tochter) am 11. Januar 1942 deportiert – sie haben nicht überlebt, das Sterbedatum ist nicht bekannt.

Maly Trostinec, nahe Minsk, war eher eine Vernichtungsstätte als ein Lager: alle Eintreffenden wurden binnen weniger Tage ermordet. Dies waren – neben den Schwestern von Sigmund Freud (Marie und Paula am 23. September 1942) – aus dem Haus Salzgies 16: Margarethe Fischer, Charlotte und Paul Kohn, sowie Gisela Adler (alle am 17. August 1942 deportiert und am 21.8.1942 ermordet), des Weiteren Hanna und Aron Rinde, deportiert am 14. September 1942, ermordet am 18.9.1942.

Nach Theresienstadt (Tschechien) deportiert worden und dort verstorben sind (ebenso wie Freud's Schwester Adolfine) aus dem Haus Salzgies 16 : Hedwig und Victor Hammerschlag (siehe Bericht Katharina Seifert) am 13. August 1942 Olga Popper († 10.11.1942), am 28. Juli 1942 Berta Austerlitz († 6.1.1943), Olga Austerlitz († 30.9.1943), Eduard Kohn († 13.4.1943) und Mathilde Bincer († 18.11.1942).

Hans Lieber, sowie Leopold und Kurt Finkelstein wurden von Drancy, einer Transitlager nördlich von Paris, im September 1942 nach Auschwitz deportiert. Sie haben nicht überlebt, ihr Sterbedatum ist nicht bekannt.

Aurelia und Heinrich Fuchs sind in den Konzentrationslagern des von den Deutschen besetzten Serbien verstorben: Aurelia Fuchs im Sajmiste/Semlin († unbekannt) und Heinrich Fuchs in Zasavica bei Sabac († 12.10.1941).

Wir halten es für angebracht, für sie alle, die im Haus Salzgies 16 gemeldet waren – egal ob sie tatsächlich bis zuletzt hier in Sammelwohnungen gewohnt haben oder nicht – ein Zeichen der Erinnerung zu setzen – ein Zeichen, das gut sichtbar ist für alle, die heute hier ein- und ausgehen.

Er-Innerung an jene, die hier unfreiwillig vielleicht nur einige Monate, vielleicht nie wirklich anwesend waren. Sie waren hier gemeldet und registriert für eine Bestimmung, eine Destination, von der sie noch nichts wussten.

Erinnerung lebendig zu halten bedarf neben historischer Recherche der Kunst. Es mag im Öffentlichen Raum oft schwierig sein, aber es ist möglich, wie das Michaela Melián in der U2-Station Schottenring, Ausgang Herminengasse, zeigt. In mühevoller Vorarbeit wurde das Schicksal jener Menschen, die vor ihrer Deportation (zumeist zwangsweise) dort in Sammelwohnungen gemeldet waren, erhoben. Ein interdisziplinäres wissenschaftliches Forschungsteam hat ein Jahr daran gearbeitet. Was selbst die Projektleiterin Tina Walzer erstaunt hat: es waren insgesamt 662 Wiener Jüdinnen und Juden - nur 31 von ihnen haben die Shoah überlebt.

Wie das im Öffentlichen Raum Usance ist, kam „Kunst im Öffentlichen Raum“ (KÖR) mit den Wiener Linien (dem „Hausherrn“ der U-Bahn-Station) überein, einem Gedenken an eben dieser Stelle, dem Ausgang zur Herminengasse, ein Kunstwerk zu widmen (www.koer.or.at/projekte/herminengasse). Die grafische Darstellung zeigt in beeindruckender Weise den hastig durch die unterirdischen Gänge Eilenden, in welche Richtungen die Bewohner/innen deportiert wurden – vorausgesetzt, die Fahrgäste sind ausreichend irritiert, um stehen zu bleiben und sich einige Minuten Zeit zu nehmen, inne zu halten und zu verstehen, was die sich kreuzenden Linien denn bedeuten.

Der Eröffnung im Oktober dieses Jahres folgte die Herausgabe eines Katalogs im November. Er ist in begrenzter Auflage erschienen und in den Vorverkaufsstellen der Wiener Linien zu haben. Der Geschäftsführer, DI Günter Steinbauer, beschreibt darin, weshalb sich das Unternehmen Wiener Linien entschlossen hat, eine Künstlerin mit der Vermittlung dieses dunklen Kapitels aus der Geschichte Wiens zu beauftragen – man will die Passanten persönlich „berühren, aber trotz der Entsetzlichkeit der Themas nicht verstören“.¹⁶

Die Kunst liegt in der Vermittlung sorgfältig recherchierter Daten und Fakten in adäquater Weise, nämlich so, dass Geschichte Interesse wachruft, eine Brücke zu den Betrachtenden herstellt und sie nachdenklich macht.

Das war auch das Ziel unserer Arbeit – ein gemeinsames, von allen getragenes Zeichen der Erinnerung an die Sammelwohnungen zu setzen – eines, das der Psychoanalyse würdig ist.

Literatur:

Hecht, D., Lappin-Eppel, E., Raggam-Blesch, M. (2015): Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstören jüdischen Wien. Wien: Mandelbaum Verlag.

Friedländer, S. (2007): Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939. Die Jahre der Vernichtung 1939–1945. Einbändige Sonderausgabe. München: C.H. Beck.

¹⁶ Wien, 2. Bezirk; Herminengasse Die jüdische Bevölkerung, 1938-1945; Herausgeber: Wiener Linien GmbH. & Co. KG.

Liste der Personen in den „Sammelwohnungen“ Salzgries 16.¹⁷

Adler Gisela geboren 2.9.1878

17.8.1942 deportiert nach Maly Trostinec, 21.8.1942 ermordet in Maly Trostinec

Austerlitz Berta geboren 13.2.1872

28.7.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 6.1.1943 ermordet in Theresienstadt/Terezín

Austerlitz Olga geboren 26.10.1875

28.7.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 30.9.1943 ermordet in Theresienstadt/Terezín

Bincer Mathilde geboren 8.4.1875

28.7.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 18.11.1942 ermordet in Theresienstadt/Terezín

Böhm Otto geboren 6.1.1890

24.9.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 28.9.1944 überstellt nach Auschwitz, nicht überlebt

Böhm Therese geboren 9.8.1897

24.9.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 4.10.1944 überstellt nach Auschwitz, überstellt nach Stutthof, nicht überlebt

Böhm Edith geboren 8.9.1924

24.9.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 16.5.1944 überstellt nach Auschwitz, 20.7.1944 überstellt nach Stutthof, nicht überlebt

Breit Theophil geboren 23.8.1883

23.11.1941 deportiert nach Kowno/Kaunas, 29.11.1941 ermordet in Kowno/Kaunas

Desiatnik Israel geboren 3.12.1874

26.2.1941 deportiert nach Opole, nicht überlebt

Desiatnik Regine geboren 4.10.1885

26.2.1941 deportiert nach Opole, nicht überlebt

Desiatnik Rachel geboren 8.7.1905

26.2.1941 deportiert nach Opole, nicht überlebt

Edelstein Ida geboren 6.3.1888

20.6.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 18.12.1943 überstellt nach Auschwitz, 1944 ermordet in Auschwitz

Edelstein Josef geboren 14.5.1874

20.6.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 18.12.1943 überstellt nach Auschwitz, 7.3.1944 ermordet in Auschwitz

¹⁷ Quelle: <https://www.memento.wien/adress>. Zusammengestellt von Nadja Pakesch.

Fertel Heinrich geboren 12.6.1889
23.10.1941 deportiert nach Łódź/Litzmannstadt, 8.3.1942 ermordet in
Łódź/Litzmannstadt

Finkelstein Kurt geboren 21.6.1910
7.9.1942 deportiert nach Drancy/Auschwitz, nicht überlebt

Finkenstein Leopold geboren 18.2.1884
7.9.1942 deportiert nach Drancy/Auschwitz, nicht überlebt

Fischer Margarethe geboren 17.5.1896
17.8.1942 deportiert nach Maly Trostinec, 21.8.1942 ermordet in Maly Trostinec

Fuchs Heinrich geboren 16.3.1905
12.10.1941 ermordet in Zasavica bei Sabac

Fuchs Aurelia geboren 27.1.1909
ermordet in Sajmiste bei Belgrad

Gefner Marjem geboren 9.1.1878
14.6.1942 deportiert nach Sobibór, nicht überlebt

Gefner Isak geboren 21.8.1880
14.6.1942 deportiert nach Sobibór, nicht überlebt

Hammerschlag Viktor geboren 17.6.1870
20.6.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 16.5.1943 ermordet in
Theresienstadt/Terezín

Hammerschlag Hedwig geboren 17.9.1874
20.6.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 16.7.1942 ermordet in
Theresienstadt/Terezín

Hammerschlag Peter geboren 27.6.1902
17.7.1942 deportiert nach Auschwitz, 1942 ermordet in Auschwitz

Hohenberg Margarethe geboren 27.8.1886
23.11.1941 deportiert nach Kowno/Kaunas, 29.11.1941 ermordet in Kowno/Kaunas

Kafka Sofie geboren 16.10.1866
11.1.1942 deportiert nach Riga, nicht überlebt

Kafka Kamilla geboren 3.9.1896
11.1.1942 deportiert nach Riga, nicht überlebt

Katscher Elsa geboren 26.2.1893
5.6.1942 deportiert nach Izbica, nicht überlebt

Katscher Klara geboren 26.2.1893
5.6.1942 deportiert nach Izbica, nicht überlebt

Kessler Emil geboren 29.7.1897
20.10.1939 deportiert nach Nisko am San, nicht überlebt

Klein Pinkas geboren 30.9.1882
19.10.1941 deportiert nach Łódź/Litzmannstadt, nicht überlebt

Klein Hermine geboren 4.7.1884
19.10.1941 deportiert nach Łódź/Litzmannstadt, nicht überlebt

Kohn Eduard geboren 7.1.2.1875
28.7.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 13.4.1943 ermordet in
Theresienstadt/Terezín

Kohn Ida geboren 23.6.1882
28.7.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 15.5.1944 überstellt nach
Auschwitz, nicht überlebt

Kohn Charlotte geboren 13.6.1886
17.8.1942 deportiert nach Maly Trostinec, 21.8.1942 ermordet in Maly Trostinec

Kohn Paul geboren 23.5.1911
17.8.1942 deportiert nach Maly Trostinec, 21.8.1942 ermordet in Maly Trostinec

Lagstein Ruchel geboren 15.3.1883
19.10.1941 deportiert nach Łódź/Litzmannstadt, ermordet 30.4.1942 in
Łódź/Litzmannstadt

Lagstein Emanuel geboren 18.10.1886
19.10.1941 deportiert nach Łódź/Litzmannstadt, nicht überlebt

Lagstein Emanuel geboren 3.9.1923
19.10.1941 deportiert nach Łódź/Litzmannstadt, nicht überlebt

Lieber Hans geboren 20.8.1915
4.9.1942 deportiert nach Drancy/ Auschwitz, nicht überlebt

Moser Alfred geboren 4.10.1879
5.6.1942 deportiert nach Izbica, nicht überlebt

Moser Emma geboren 3.9.1893
5.6.1942 deportiert nach Izbica, nicht überlebt

Mittler Margarethe geboren 8.4.1901
15.2.1941 deportiert nach Opole, nicht überlebt

Pommer Oswald geboren 19.3.1872
28.7.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 21.9.1942 überstellt nach
Treblinka, ermordet in Treblinka

Pommer Adele geboren 13.6.1886

28.7.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 21.9.1942 überstellt nach Treblinka, ermordet in Treblinka

Popper Olga geboren 24.11.1868

13.8.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 10.11.1942 ermordet in Theresienstadt/Terezín

Ratz Hedwig geboren 25.9.1867

28.6.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 26.9.1942 überstellt nach Treblinka, ermordet in Treblinka

Rinde Aron geboren 15.7.1878

14.9.1942 deportiert nach Maly Trostinec, 18.9.1942 ermordet in Maly Trostinec

Rinde Hanna geboren 1.10.1881

14.9.1942 deportiert nach Maly Trostinec, 18.9.1942 ermordet in Maly Trostinec

Schnabel Ignatz geboren 11.3.1868

27.4.1942 deportiert nach Włodawa, nicht überlebt

Schnabel Lucia geboren 5.6.1883

27.4.1942 deportiert nach Włodawa, nicht überlebt

Silberstein Otto geboren 26.2.1878

23.10.1941 deportiert nach Łódź/Litzmannstadt, nicht überlebt

Silberstein Minnie geboren 10.10.1879

23.10.1941 deportiert nach Łódź/Litzmannstadt, nicht überlebt

Silberstein Eduard geboren 1.5.1910

23.10.1941 deportiert nach Łódź/Litzmannstadt, 6.5.1942 ermordet in Łódź/Litzmannstadt

Singer Sigmund geboren 16.12.1872

20.6.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 19.9.1942 überstellt nach Treblinka, ermordet in Treblinka

Singer Hermann geboren 23.12.1888

23.10.1941 deportiert nach Łódź/Litzmannstadt, 20.2.1942 ermordet in Łódź/Litzmannstadt

Sonnenfeld Charlotte geboren 12.8.1864

20.6.1942 deportiert nach Theresienstadt/Terezín, 19.9.1942 überstellt nach Treblinka, ermordet in Treblinka

Stockhammer Ettie geboren 15.1.1881

23.10.1941 deportiert nach Łódź/Litzmannstadt, 11.9.1942 ermordet in Chelmo/Kulmhof